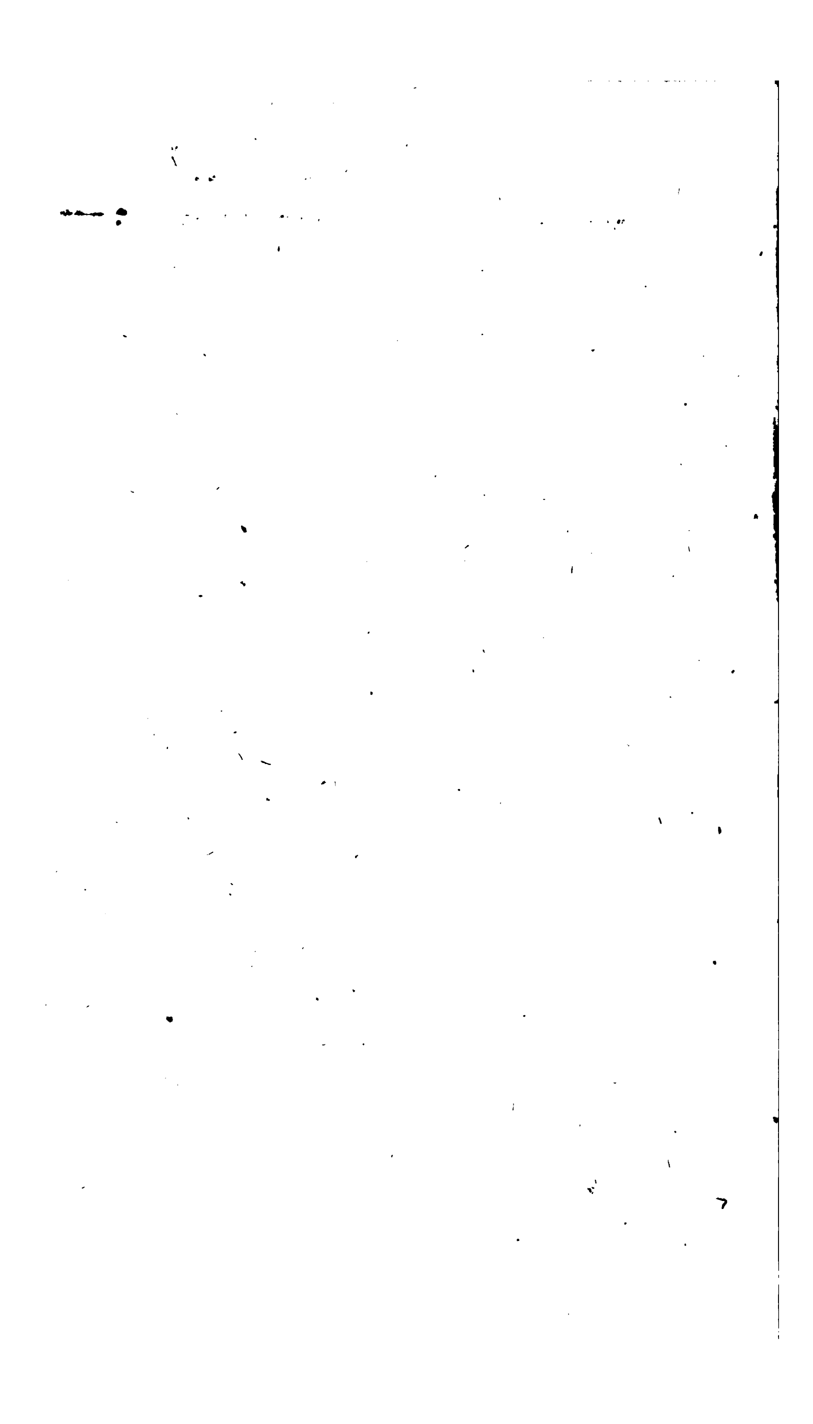

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08158050 2

Verf. Chr. Heinr. Wilcke

see "Kat. der Bibliothek des Boersen-Vereins der Deutschen Buchhaendler I, p. 277.

[Nordhausen: Koehler



Der gerechtfertigte Nachdrucker,

oder:

Johann Thomas von Trattners,

des Heil. Römischen Reichs Ritters,
wie auch Kayserl. Königl. Hofbuchdruckers und
Buchhändlers in Wien

erwiesene

Rechtmäßigkeit

seiner veranstalteten

Nachdrucke.

Als eine
Beleuchtung der auf ihn gedruckten
Leipziger Pasquille.



Wien und Leipzig,
bey Weidemanns Erben und Reich. 1774.

Der

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Apostolischen Fürstinn und Frauen,

FRAUEN

Maria Theresia,

Römisch-Kayserin Wittib, Königinn zu Hungarn und Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien rc. rc. Erzherzoginn zu Oesterreich, Herzoginn zu Burgund, zu Steyer, zu Kärnten und Crain, Großfürstinn zu Siebenbürgen, Marggräfinn zu Mähren, Herzoginn zu Brabant, zu Limburg und zu Luxenburg und zu Geldern und zu Würtenberg, zu Ober- und Nieder-Schlesien, zu Mayland und zu Mantua, zu Parma und zu Plazenza und Gvastalla, Gefürsteten Gräfinn zu Habsburg, zu Flandern und zu Tyrol, zu Hennegau, und zu Kyburg, zu Görz und zu Gradiscu, Marggräfinn des Heil. Röm. Reichs zu Burgau, zu Ober- und Niederlausitz, Gräfinn zu Namur, Frauen auf der Windischen Mark und zu Mecheln rc. rc. Verwirbeten Herzoginn zu Lothringen und Bar, Großherzoginn zu Toscana rc. rc.

Meiner

Allergnädigsten Kayserinn Königinn und Landes-Frauen.

Breslauer 29 Aug 1944

Allerdurchlauchtigste,
Großmächtigste
Kayserinn Königinn,
Allergnädigste Landes-Frau,

Ew. Kayserl. Königl. Majest. lege allhier diejenige schuldige Rechenschaft allerunterthänigst zu Füssen, wie ich das mir Allergnädigst anvertrauete Geschäft bisher geführet habe.

Die mir von Leuten, welche in fei-
nen und höflichen Sitten andern zu einem
Muster dienen wollen, gemachten Vor-
würfe, sind zwar so grob und unbeson-
nen herausgestoßen, daß man glauben
sollte, sie wären so gar fähig, **Selbst
Ew. Kayserl. Königl. Majest.**
Gloire freventlich anzutasten.

Allein, zu geschweigen, daß dieses eben
so viel wäre, als der Sonne ihr Licht
streitig machen zu wollen; so sehen **Ew.
Kayserl. Königl. Majestät** von
Höchst Dero Trohne vielmehr mitlei-
digst auf diejenigen herab, welchen ein
schmutziger Geitz die Vernunft benebelt,
zerstreuet, und sie ganz und gar unsin-
nig gemacht hat.

Men-

Menschen, denen einzelne Laster zu einer unglückseligen Quelle unzähliger anderer werden, verdienen zwar viel härtere Streiche, wenn sie gebessert werden sollen, als diejenigen gelinden Mittel sind, welche ich zu ihrer Besserung allhier anwende.

Da ich aber vor **Ew. Kayserl. Königl. Majest.** abscheulich werden müßte, wenn mein Betragen mit der Aufführung meiner Widersacher, vornehmlich in Leipzig, einige Aehnlichkeit hätte; so mag mich blos die reine Wahrheit rächen, ohne, daß ich sie mit einiger Bitterkeit vermische.

Eben so weit wird es gefehlt seyn, daß ich durch das Toben meiner Feinde,

 in

in dem mir Allergnädigst anvertraueten Gewerbe, nachlässig werden sollte; als sich der Mond in seinem Laufe aufhalten läßt, wenn ihn Hunde anbellen.

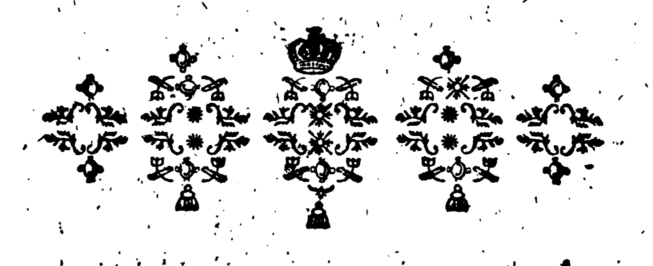
In welcher heiliger Versicherung ich in der allertiefsten Devotion und Unterthänigkeit ersterbe

Ew. Kayserl. Königl. Majestät
meiner
Allergnädigsten
Kayserinn Königinn

Wien
den 1sten Jänner
1774.

allerunterthänigster und gehorsamster
Knecht
Johann Thomas von Trattner.

Der



Der gerechtfertigte Nachdrucker.

Der ruhmwürdigste Eifer Sr. Kayserl. Königl. Majestät, meiner Allergnädigsten Souveraine, unter Höchst Dero Unterthanen nutzbare Erkenntniß, gute Sitten, Künste und Wissenschaften immer mehr auszubreiten, hat meine Wenigkeit zu einem geringen Werkzeuge auserseben, dieses große Vorhaben, nach meinen wenigen Kräften befördern zu helfen.

Höchstgedachte Se. Majestät geruheten Allergnädigst, meine mit aller Sorgfalt überlegten und zu niemandes Nachtheile gereichenden allerunterthänigsten Vorschläge, zu vernehmen, sie zu billigen, und mit den nöthigen Kosten nachdrücklichst zu unterstützen

Meine erste Bemühung war eine Reise nach Leipzig auf die Jubilatemesse, weil in derselben die stärkste Zusammenkunft von auswärtigen Buchhändlern ist; besonders aber den Leipziger Buchhändlern die Absichten und den wir von meiner Allergnädigsten Kayserinn Königinn Majest. ertheilten Befehl, nebst den Ursachen anzuzeigen, weswegen ich nach Leipzig gekommen sey; und endlich, von ihnen zu vernehmen, ob sie mir ihre Verlagsartikel, unter so billigen Bedingungen überlassen wollten, daß ich dabey nicht nur ohne Schaden bestehen, sondern auch, für meine Bemühungen, ihren Verlag zu debitiren, einen so mäßigen Vortheil erhalten könnte, als es billig sey.

Die Antwort war: man gäbe einem wie allen, 16 pro Cent Rabatt, diese wolle man mir auch angedeihen lassen, und mehr nicht. Ich erwiederte: 17 pro Cent wären meine Transportkosten ihrer Verlagsbücher von Leipzig nach Wien. Mithin würde ich bey einer solchen Handlung nicht nur nichts gewinnen, sondern offenbar 1 pro Cent Schaden leiden.

Ich

Ich bath daher, man möchte mir allerwenigstens $33\frac{1}{3}$ pro Cent Rabatt geben; weil dieses derjenige Abzug sey, bey welchem ich, als ein ehrlicher Mann, erst kaum bestehen könnte. Ferner gab ich ihnen wohl zu bedenken: daß, ob dieses gleich ein Abzug sey, welchen sie bisher vielleicht zu geben, nicht gewohnt gewesen wären, sie nichts desto weniger nicht nur dabey sehr wohl bestehen, sondern überhaupt erwogen, mehr profitiren würden, als wenn sie kleinen Buchhändlern 16 pro Cent gäben; weil sie sich darzu verlassen könnten, daß ich wenigstens funfzig bis hundert mal so viel Waaren von ihnen nehmen würde, als diese: welches ihnen daraus deutlich werden müßte, wenn sie nur auf die grossen Länder meiner Allergnädigsten Souveraine achten wollten, in welchen ich ihren Verlag absetzen könnte.

Als ich aber durch diese Vorstellungen eben so wenig ausrichtete, vielmehr immerhin tauben Ohren predigte; so sagte ich ihnen gerade heraus: sie würden mich in die Nothwendigkeit setzen, ihnen diejenigen Verlagsartikel, woran mir am meisten gelegen wäre, mit welchen ich den meisten Debit machen könnte, und die sie, wegen des starken Abganges, ohnedem am wohlfeilsten geben könnten, ganz gewiß nachdrucken.

Allein, die allermeisten Leipziger Buchhändler bestanden nichts destoweniger auf ihren eilf

Sinnen,

Sinnen, und wollten durchaus von keinen andern Bedingungen etwas wissen, als 16 pro Cent; den Herrn Breitkopf ausgenommen, welcher mir sein Clausbergs Rechenbuch, dessen ordinairer Preis 2 thl. 12 gr. ist, für 1 thl. 8 gr. ließ, als ich eine ganze Parten Exemplare davon nahm: welches denn auch die Ursache gewesen ist, daß ich solches seinem rechtmäßigem Verleger niemals nachgedruckt habe.

Dieses harte Verfahren der Leipziger Buchhändler gegen mich, und daß sie durchaus behaupteten, ich sey schlechterdings gehalten, ihre Vortheile mit meinem offenbahren Schaden zu befördern, hatte indessen verschiedene Ursachen.

Erstlich steckte ihnen das auf einen dummen Stolz sich gründende Vorurtheil in den Köpfen, vermöge welches sie mich nicht für voll oder (eigentlicher zu reden) zünftig ansahen; weil sie wußten, daß ich weder ein gelernter Buchdrucker noch Buchhändler, sondern wie sie sich gemeiniglich über solche Leute auszudrucken pflegen, nur ein bloßer Hudler oder Pfuscher wär: mich aber dennoch unterstand, ihnen nachzudrucken und die Nachdrücke zu verkaufen. Ohne aber zu bedenken, oder zu wissen, daß die Abschaffung solcher eben so entbehrlicher als zünftiger Leute unter die zu wünschenden höchstnöthigen Verbesserungen der menschlichen Gesellschaft gehöre.

Zweytens

Zweytens trotzten sie gewiß nicht wenig auf ihre Kayserlichen, Königlichen und Chursächsischen Privilegien; ohne wissen zu wollen, daß kein Monarch, und eben so wenig des Kaysers Majest. zu dem Ende Privilegien ertheilen, damit irgend einige Unterthanen, vielweniger die in Höchst Dero eignen Ländern, mit einem höchst ungerechten auswärtigen Alleinhandel, auf eben eine solche Art gemißhandelt werden sollten, als ihn die Leipziger Buchhändler mit allem Eifer über sie ausüben wollen.

Drittens halten sie alle diejenigen, welche sich (wohl zu merken außer ihnen, den Herren Leipzigern selbst) unterstehen, auch nur den allergeringsten Nachdruck zu veranstalten, es seye auch aus einer so rechtmäßigen Ursache, als es immer wolle, nicht nur für höchst gottlose Leute, Betrüger, Diebe, Räuber u. d. gl. sondern noch viel ärger als alle diese; und setzen unter diese Zahl vornemlich mich, einen von meinen Mitbürgern den Commercienrath Hechtel, den Herrn Pauli in Berlin und verschiedene andere mehr.

Diese ihre groben Scheltwörter stoßen die civilisirten und höflichen Leipziger nicht nur etwan bey allen Gelegenheiten in ihren Läden und Gesellschaften wider uns aus; sondern sie lassen auch öffentliche Pasquille auf uns drucken, und selbige, damit es weniger scheinen möge, als ob sie deren schänd-

schändliche Verfassere wären, in auswärtige, wie z. E. die Frankfurter, Zeitungen einrücken.

Niemals haben sie diese ihre Aufführung ärger geäussert, als gegenwärtig; worzu vielleicht eine kleine Schrift des Hn. Klopstock Gelegenheit gegeben haben mag, in welcher er, (denn ich habe sie, aller angewendeten Mühe ohngeachtet, niemals zu sehen bekommen können) den Vorschlag von einer gelehrten Republik gethan haben soll, welche die gelehrten Produkte oder Schriften ihrer Mitglieder, selbst, und zwar ohne Zuziehung der Buchhändler, verkaufen und die Vortheile ihrer eignen Bemühungen selbst ziehen möchten.

Freylich wäre dieses für Leute, die sich, wenn ihnen Manuscripte zum Verkaufe angebothen werden, rühmen, sie wären selten gewohnt, für dergleichen etwas zu bezahlen, weil sie deren genug umsonst haben könnten, wenn sie nur die Kosten auf den Druck und das Papier wenden wollten, ein ganz verzweifelter Streich, wenn es ja möglich wäre, daß alle gelehrten Schriftsteller einen solchen Entwurf wirklich befolgen könnten.

Gesetzt aber, es könnten aber auch nur wenige, aber vornehmlich diejenigen, an deren Papieren ihnen am meisten gelegen ist, diesen Entwurf ausführen; so wäre die Sache für sie dennoch immer schlimm genug: weil sie denenjenigen

Herren,

Herren, von welchen sie reichliche Beyträge zum Makulatur zu gewarten hätten, ihre Waaren gern lassen möchten.

Die Furcht für der Ausführung dieser Klopstockschen Vorschläge, scheinet übrigens bey niemanden grösser zu seyn, als bey den Buchhändlern in Leipzig; und unter diesen ist keiner, welcher einen grössern Abscheu dafür hat, als Reich in seinen zufälligen Gedanken eines Buchhändlers über Hrn. Klopstocks Anzeige einer gelehrten Republik: welches Pasquill, in der Leipziger Michaelmesse des letztverwichenen Jahres, zum Vorscheine kam, und deren Verfasser zu seyn, Reich gar kein Bedenken ferner trägt, zu gestehen.

Fürchtet sich der Mann im Ernste und aus Einfalt für Klopstocks gelehrten Republik, so ist seine Furcht vollkommen lächerlich. Denn, sollen die Gelehrten ihre Bücher auf eigne Kosten drucken lassen und sie selbsten verkaufen; so müssen sie ja aufhören Gelehrte zu seyn und selbst Buchhändler werden.

Dieses aber ist noch nicht genug; sondern wenn ein jedweder dieser Herren Republikaner die Produkte seiner übrigen Mitbürger zugleich verkaufen will; so muß er hierzu auch Leute halten. Denn einem jedweden ist bekannt, daß eine einzige Persohn schon nicht mehr vermögend ist, den

ganzen

ganzen Umfang auch nur einer sehr mittelmäßigen Buchhandlung, zu übersehen.

Da nun die vornehmsten Geschäfte in derselben von der Art sind, daß sie, ohne grössestem Nachtheile des Eigentümers, keinem Diener anvertrauet werden können; so läßt es sich nicht gedenken, daß jener andern, als den Geschäften, eben dieser Handlung, obliegen; oder in dieser ein müssiger Zuschauer bleiben könne.

Ist aber dieses, wie soll denn der Gelehrte zugleich ein Buchhändler seyn? Es bleibt ihm also weiter nichts übrig, als daß er zwar seine Schriften, auf eigne Kosten, wenn er Geld oder Credit hat, drucken lassen, sie aber unmöglich selbst debitiren kann; vielweniger die Schriften seiner Mitbürger zugleich.

Kann er sie aber nicht selbst debitiren, so wird er doch wohl nicht so wahnwitzig handeln, und sie durch solche Leute in der Welt auszubreiten suchen, welche etwa mit dem Raritätenkasten umher irren; sondern er wird die Herren Buchhändler, welche zu eben diesem Gewerbe den Beruf und meiste Geschicklichkeit haben, bitten, sie bey Gelegenheit bekannt zu machen.

Diese aber werden nicht Lust haben, dem Hrn. Verfasser ganz und gar umsonst zu dienen; sondern sich für ihre Bemühungen einen Verhältnißmäßigen Vortheil ausbedingen, und den Preis

der

der ihnen zum Verkaufe aufgetragenen gelehrten Waare um etwas merklicher wohlfeiler verlangen; das ist, in der Sprache der Buchhändler und anderer Handelsleute, sie werden sich einen billigen Rabat ausbedingen.

Nun frägt es sich: soll der Buchhändler, wegen dieses ihm gestatteten Rabattes, die empfangenen Bücher sogleich bezahlen, oder erst nach einiger Zeit? Die Antwort ist leicht. Denn, weil sich keiner dem andern, wider dieses seinen Willen aufdringen kann; so wird es von beyden Parteyen abhängen, wie sie mit einander handeln, oder, was sie verabreden wollen.

Dem Buchhändler die Zahlung sogleich, in allen Fällen, zuzumuthen, wäre aus der Ursache alsdenn unbillig, wenn er nicht wissen, oder untersuchen kann, was er für Waare bekommt, und ob ihm der Herr Verfasser nicht Makulatur zum Verkaufe anbiethet; welches er in den Fällen wenigstens allemal besorgen muß, wenn dieser oder seine gelehrten Producte in der gelehrten Welt noch gar nicht bekannt sind. Eine andere Bewandtniß aber hat es, wenn er den Werth beyder schon zur Genüge kennet, oder die gelehrte Waare schon von ihm verlangt worden ist.

Die ganz natürlichen Folgen aus einer solchen Art des Buchhandels würden diese seyn. 1) Würde sich nicht leicht jemand eher zu einem Schrift-

 steller

steller aufwerfen, und mit schwehren Kosten, seine Geistesprodukte drucken lassen wollen, bevor er nicht nach aller genauen Untersuchung und Wahrscheinlichkeit, sattsam überzeugt worden wäre, daß er in eben dem Fache der Gelehrsamkeit, in welchem er sich zu arbeiten, unterstanden hat, etwas merklich besseres liefern würde, als seine Vorgänger. Verleitete ihn aber eine übertriebene oder enthusiastische Meinung von sich selbst, nichts desto weniger so weit, daß er Makulatur drucken ließe; so würde auch niemand anders als er für diesen Stolz verdienter maaßen bestraft, uud weder das Publikum noch irgend ein Buchhändler betrogen; besonders, wenn er diesen, wie billig, gegen Zurückgebung seiner Papiere, die ihm vergebens verursachten Transportkosten, im Falle er nichts abgesetzt hätte, noch darzu bezahlen müßte.

2) Würde die Welt mit einer ungeheuren Menge von Schriften verschonet bleiben, die zur Erweiterung nützlicher Erkenntniß nicht nur nichts beytragen, sondern auch die bisher erfundenen Wahrheiten vielmehr verwirren, und einen obgleich noch so lehrbegierigen Geist, in einen solchen Zweifel setzen, daß er gar nicht weis, zu was für Hülfsmitteln er, zu der Erweiterung seiner Erkenntniß greifen soll; diejenigen Gelehrten aber, die sie bereits ziemlich erweitert haben, gemeinsglich den

Ver-

Verlust ihrer Zeit mit Grunde befürchten müssen, wenn sie ein neues Buch lesen sollen.

Junge Leute, welche von den Ihrigen in der Absicht auf hohe Schulen geschickt werden, diejenige Erkenntniß zu erwerben, welche ihnen unentbehrlich ist, wenn sie dermaleinst rechtschaffene Glieder der menschlichen Gesellschaft werden wollen, würden sich 3) nicht unterstehen, mit der Verschwendung ihrer Zeit, unreife und daher schlechte Ausarbeitungen von Gedichten, Satyren, ungeschickten Uebersetzungen und andern Misgeburten eines ungebildeten Verstandes und Witzes, dem gemeinen Wesen vorzulegen und dessen Eckel zu erregen; sondern sich des Schriftstellerwesens so lange wenigstens enthalten, bis sich die Kräfte ihres Geistes entwickelt, und es sich gezeigt, in welchem Fache der Gelehrsamkeit sie Hofnung hätten, etwas nutzbares zu liefern. Da es hingegen ein wahrer Verderb für sie ist, wenn sie sich, als Schüler der Weisheit schämen, ihren Pflichten nachzukommen; sondern von gewinnsüchtigen Buchhändlern, gegen eine Vergeltung, die nicht einmal nennens werth ist, verführen lassen, schon Lehrer des gemeinen Wesens vorstellen zu wollen, und sich dadurch untüchtig machen, als Greise den nöthigen Unterhalt mit ihrer Gelehrsamkeit zu erwerben.

Der Buchhandel würde 4) auf einen viel

dauerhaftern Fuß gesetzt seyn, als gegenwärtig. Denn, weil der Buchhändler entweder sehr wenig oder gar nichts wagte, dahingegen aber wegen der beständigen Einnahme oder des von den verkauften Büchern zu ziehenden Rabattes, gesichert wäre; so dürfte auch niemand besorgen, so leicht banquerot zu werden, als gegenwärtig, da er in den allergefährlichsten Fällen, und indem er öfters an einem Werke viele tausend Thaler wagt, gleichsam im finstern tappet, weil er den Werth der Sache, die er unternimmt, entweder die allerwenigste Zeit selbst einsehen kann, oder sich auch blos auf den Rath solcher Leute verlassen muß, die partheyisch sind, oder auch die Sache noch weniger verstehen, als er selbst.

Will er sich etwan auf die Weise im voraus schadlos zu halten suchen, daß er alle Kosten des Verlages so sehr zu vermindern trachtet, als nur möglich ist, schlechten Druck und Papier zu Markte zu bringen, und sich einen Mann suchen, der ihm z. B. den gedruckten Bogen für acht Groschen übersetzt, und andere ähnliche Kunstgriffe mehr anwenden, dergleichen fast unzählige üblich sind; so deucht mir, eben dieses seyen die Mittel, wodurch der ungeheure Vorrath von Makulatur vermehret wird.

Worinnen könnte denn nun wohl derjenige Nachtheil bestehen, welchen Hn. Kloppstocks

Re-

Republik dem Buchhandel zufügen sollte, und worüber Reich, gleich im Anfange seiner zufälligen Gedanken rc. so erbärmlich schreyet, und sich verlauten lässet, Hr. Kloppstock wolle den Buchhandel zerstöhren da es vielmehr offenbahr genug ist, daß er ihn auf einen sicherern Fuß setzen, ihn mehr empohr bringen will; es auch schlechterdings ummöglich ist, daß man der Buchhändler gänzlich entbehren kann, wenn anders die ganze Gelehrsamkeit nicht ungemein darunter leiden soll?

Worzu soll denn sein erbärmliches Gewäsche, das weiter nichts, als ein starker Vorrath von blauen Dünsten, oder m. E. Lügen sind, worüber die vernünftige Welt, vornehmlich aber die Herren Buchhändler, recht sehr lachen müssen, wenn sie sehen, wie ihr Reich mit seiner Kunst, dem ganzen Publikum die Augen des Verstandes dergestalt verkleistert, daß es von dem allen nichts merkt, was für künstliche Rollen in der Welt-gespielet werden. Unter welchen die gewiß nicht die schlechteste ist, daß er die Menschen glaubend machen will, er fürchtete sich im Ernste für der Republik eines Kloppstocks, das ist, eines Mannes, welcher vom Gewerbe ein Dichter und ungemein schöpferischer Geist neuer Vorstellungen ist.

Jedoch, es mag mit Hn. Reichs schrecklichen Furcht für eine Bewandtniß haben, welcher

es wolle, so müssen wir doch seine Gründe ein wenig beleuchten, mit welchen er sie rechtfertigen will. Bey dieser Gelegenheit aber darf er es uns ja nicht übel nehmen, wenn wir seine Künste ein wenig mehr ins Licht stellen, als er es vielleicht vermuthet hat. Denn wir sind dadurch entschuldiget, daß er uns darzu zwinget; hergegen ungemein viel klüger gehandelt, wenn er ganz und gar geschwiegen hätte.

Jedoch, er führet ja die Sache der sämtlichen Buchhändler. Vielleicht wünschen diese, daß ihr Herr Patron ein wenig vorsichtiger möchte zu Werke gegangen seyn, ohne die Heimlichkeiten vieler zu offenbahren, indem er sie in einen Schleier von Dünsten hat einhüllen wollen.

Denn die Gründe, mit welchen er die Gelehrten für dem eigenen Verlage (denn der Bücherhandel fällt von selbsten bey ihnen weg) recht herzlich bange machen will, sind vornehmlich die grossen Kosten, die der Verlag erfordert, ferner die Gefahr, daß ihnen ihre verlegten Artickel nachgedruckt werden.

Was den erstern Punkt, oder die Kosten, anlangt, so ist es freylich wahr, daß diese nicht geringe sind. Weil man aber nicht sagen kann, was groß oder klein ist, ohne ein gewisses Maaß zur Vergleichung anzunehmen; so hätte Hr. Reich

die-

dieses Maaß nicht vergeßen sollen. Wie können daher nicht umhin, es zu suppliren.

Wenn der Buchhändler z. E. für 1000 Thaler Bücher verlegen will; so legt er 200 Thaler, das ist, den 5ten Theil des Ganzen an. Denn, wird das Werk 25 Bogen stark, so rechnet er, wenn es median, auf gut Papier und 1000 Exemplare gedruckt werden sollen, höchstens für den Verfasser 2 rthlr., jeden Bogen Papier 3 Thaler, und den Druck ebenfalls 3 Thaler. Mithin kommt jeder Bogen 1000 Auflage 8 Thaler: welches für die ganze Auflage 200 rthlr. beträgt. Ein Exemplar von dieser Condition und Stärke aber muß 1 rthlr. Conventions-Münze gelten: welches dann also für 1000 rthlr. Waare wäre.

Giebt er nun seinen Herren Collegen, pro Negotio, einen stattlichen Rabat, den 3ten Theil nehmlich; so kann er die ganze Auflage nicht höher, als 1000 Gulden oder 666⅔ rthl. rechnen.

Wie aber, frägt Hr. Reich, wenn nun der Unglücksstern des Verlegers in bösen gelehrten Zeitungen machte, daß dieser kein einziges Exemplar los würde; hätte er da nicht offenbahr Makulatur gedruckt und seine angelegten Kosten weggeworfen?

Freylich wäre dieses ein ganz verzweifelter Streich, wenn ihn der Herr Verleger nicht abzupariren wüßte. Aber! ein wichtiger Kremnitzer

Dukat kann alles Ungewitter zertheilen, das sich über den Herrn Verleger in den Zeitungen zusammen ziehen möchte. Allein dieser ist auch nicht einmal jederzeit, sondern nur alsdann, mehrerer Sicherheit wegen, nöthig, wenn das Werk nicht just auf die Leipziger Jubilate- oder Michaelmesse fertig wird. Denn ist es genau um diese Zeit herausgedruckt, so wird wenigstens die Hälfte der Auflage verschangirt oder abgesetzt, ehe noch einmal der naseweise Kritiker die Zeit hat, es durchzulesen und seine Kritik darüber anzustellen.

Ist aber die Hälfte der Auflage weg, so ist der Verleger wegen einer Einnahme von 333$\frac{1}{3}$ thl. als der Hälfte des Werths der ganzen Auflage von 666$\frac{2}{3}$ thlr. gesichert, oder hat sie wenigstens in der nächstfolgenden Messe rechtmäßig und baar zu fodern, oder schon andere Waaren sogleich dargegen genommen, wegen deren Abganges er gesichert ist.

Zieht er nun von diesen 333$\frac{1}{3}$ thlr. seine Verlagskosten 200 thlr. ab; so bleiben ihm 133$\frac{1}{3}$ thl. Gewinn; welches 66$\frac{2}{3}$ pro Cent sind: die er dennoch gewinnet, wenn gleich die übrige Hälfte der Auflage Makulatur wird. Da man sich aber in dergleichen zu besorgenden unangenehmen Fällen, allemal durch das Changiren zu helfen weis; so wird auch dieser Punkt weniger fürchterlich.

Was aber das vorerwehnte Capital der 200 thlr.

thlr. zum Verlage anlanget, so nehmen es die Menschen auch nicht allemal so sehr strenge mit einander, wenn sie auch nicht gleich baar aufgezählt da liegen sollten; wenn nur jemand vorhanden ist, der etwas unternimmt und andern auch Gelegenheit verschaffet, etwas zu verdienen.

So geht man z. E. zu dem Schriftsteller oder Uebersetzer, verdingt die Arbeit; alsdann zu einem Buchdrucker und handelt, wie viel man für den Druck und das Papier geben soll. Gehören zu dem Werke auch Kupfer, auch zu dem Kupferstecher, und weil der Verleger nicht für alle Kleinigkeiten sorgen kann, so läßt er auch diesen einsweilen 40 oder 50 thl. für das Kupfer auslegen, oder dieser macht auch wohl wiederum bey dem Kupferschmiede, Plattenschleifer uud Kupferdrucker neues Conto, und zwar alles dieses auf des Herrn Entrepreneurs Conto.

Nun versteht es sich aber, daß alle diese Leute von selbsten so bescheiden seyn, und mit der Einfoderung ihrer Rechnungen so lange an sich halten müßen, bis etwa nach dem Verlaufe von einem oder ein Paar Jahren, da nähmlich der Hr. Verleger seine angelegten schwaren Kosten, erst nur zum Theil, wieder heraus hat. Worzu dann diese guten Leute gemeiniglich um desto williger werden, je mehr man ihnen die Verlagskosten dergestalt

stalt geschildert hat, daß ihnen die Haare auf den Köpfen dafür zu Berge stehen.

Hat nun der Herr Verleger nach einem halben oder ganzen Jahre seine schwehren Verlagskosten wieder eingestrichen, und der Zahlungstermin scheint ihm noch ein wenig zu früh; so läßt er die lieben Gläubiger auch noch wohl ein Jahr, wenn es ihm beliebt, in Geduld stehen; vornehmlich, wenn er schleunige Gelegenheit findet, diese von einem imaginären Capitale gezogenen reellen Zinsen a 133⅓ pro Cent, zu einem neuen Capitale zu machen, und mit diesem eben so zu verfahren, wie eben gelehret worden. Die Gläubiger aber preisen den Hn. Verleger gewiß für den ehrlichsten Mann von der Welt, wenn sie alsdenn nur richtig bezahlt werden, nachdem auch dieser Termin verflossen ist.

Uebrigens wird hieraus der geneigte Leser ermessen, daß der Buchhandel manches mal ein überaus künstliches Gewerbe sey; weil der Hr. Veleger in demselben zuweilen auch mit solchen Capitalien stattliche pro Cente gewinnen kann, die er nicht so wohl in seinem, als vielmehr in anderer Leuten ihren Beuteln hat.

Indessen ist dieses eine sehr hohe und schwehre Theorie vom Buchhandel, und daher gewiß nicht für aller Ohren; wer sie aber fassen kann, fasset sie. Kann er dieses aber nicht, und es muß ihm

den-

dennoch daran gelegen seyn; so rathe ich ihm wohlmeinend, ja vor allen Dingen bey einem Reich, Nicolai, Kanter in die Schule zu gehen: Denn diese Herren vestehen die Sache zehnmal besser, als ich, der ich leyder! alles mit baaren Gelde bezahlen muß, und wissen mit ihrer Theorie gewiß eine solche Praxin zu verbinden, daß sich keiner von ihren Zuhörern ferner darum bekümmern wird, bey einem andern ein Praktikum von dieser Art zu hören.

Und nunmehro! wird der geneigte Leser abermal ein bisgen besser einsehen lernen, wie sehr gegründet Hn. Reichs Furcht für einer Kloppstockschen Republik sey; ferner, wie sehr der Mann Recht habe, wann er S. 16. sagt: "Der „Buchhändler wagt wohl zehn Unternehmungen, „wovon ihm kaum eine gelingt."

Aus diesem fruchtbaren Erkenntnißgrunde zieht der Hr. Reich die (vermöge des vorhergehenden) ganz unumstößlichen Folgen: Mithin kan ja ein Schriftsteller, wie z. E. Gellert und andere seines gleichen, für seine Bemühungen, von Rechtswegen nicht mehr verlangen, als ein elender Schmierer; dann jener muß dem Verleger den Schaden wieder ersetzen, den ihm dieser zugefügt hat.

Es ist dieses zwar das Argument eines vielleicht ungebetenen Buchhändler-Advokaten, und

braucht

braucht daher keiner Widerlegung; allein es ist doch in der That merkwürdig, daß Hr. Reich so sehr wider die Klopstockische Republik eifert, da doch diese den vorerwehnten großen Schaden so sicher abhilft.

Jedoch, alles, was Hr. Reich bisher vorgebracht hat, ist eigentlich nur ein Spaß gewesen, den er mit dem Publikum getrieben hat. Nunmehro aber kommt er auf einen ganz andern Text, und belehret uns, was der Nachdruck für eine abscheulige Sünde, und wie derselbe unter allen sieben Landplagen, womit das Reich des Bücherhandels nur gestraft werden kann, die allerschrecklichste sey.

Da er nun, als eigenmächtiger Buchhändler-Patron von seinen sämmtlichen Herren Collegen alles dasjenige überhaupt abwenden muß, was ihnen unangenehm ist; so versteht es sich von selbsten, daß seine zufälligen Gedanken ꝛc. aus keiner andern Ursache erschienen sind, als allen Nachdruckern die Hälse zu brechen: dieses ist eigentlich dasjenige, was ihm am meisten am Herzen liegt, und worzu alles das vorhergehende nur die Vorspiele gewesen sind. Bey der Ausrottung der Nachdrucker aber muß auf die Art zu Werke gegangen werden.

Herr Reich will (S. 24 u. f.) einen Reichstag angestellet wissen; auf demselben sollen alle

Schrift-

Schriftsteller und Buchhändler sich bemühen, durch ihre Freunde (dann freylich sind diese bey der Sache unentbehrlich) ein allgemeines Gesetz wider den Nachdruck auszuwürken; über dieses Gesetz aber müße dann freylich auch gehalten werden, u. s. f.

Damit es aber auch bey den Schriftstellern an einem Bewegungsgrunde nicht fehlen möge, dieses Gesetz auszuwirken; so will er ihnen mit den Worten die Mäuler wässerig machen: „Denn! „werden wir ihnen die Früchte Ihres Fleißes nach „Würden bezahlen können u. s. f.„

Weiter mag ich seine folgende moralische Predigt wider die Nachdrucker und die damit verbundenen Ausdrücke eines nichtswürdigen Pasquillanten, nicht abschreiben: denn der geneigte Leser würde sich wahrhaftig ärgern, wenn er die Unverschämtheit lesen sollte, mit welcher ein Reich von unsträflichen, ädeln Gesinnungen, Ehrliebenheit, Tugend und Religion schwatzen, alle diese vortheilhaften Begriffe auf sich appliciren, und dabey gar kein Bedenken tragen kann, andere, die zehnmal mehr Ehre besitzen, als er, wie Schelme, Räuber und Diebe zu mahlen, deswegen, weil sie nachgedruckt, oder den Absatz der Nachdrücke begünstiget haben.

Aber hören sie doch! mein sehr erhaben, ädel tugendhaft und religiös denkender Reich, ist denn der Nachdruck wirklich ein so grober Raub und

Dieb-

Diebstahl, als sie ihn schildern? Lassen sie uns doch die Beantwortung dieser Frage, aus eben dem Begriffe eines Buchhändlers, den Sie in Ihren zufälligen Gedanken richtig angenommen haben, geschwind entwickeln.

Sie sagen: „ein Buchhändler sey kein Mann „der etwa mit einem Packen Büchern unter dem „Arme hausiren geht, u. s. f. sondern bey dem man „alle diejenigen ein- und ausländischen Bücher für „Geld haben kann, die zu haben sind.„

Ist dieses, so sind auch alle Buchhändler schuldig und gehalten, ihren Zunftgenossen ihre Verlagsartikel, unter billigen Bedingungen, zu geben; der aber, welcher sich weigert, dieses zu thun, ist ein wahrer Zerstöhrer des Buchhandels: denn er setzt die Kunden seines Zunftgenossen in die Nothwendigkeit, sich an ihn selbst zu wenden, wodurch dieser zu Grunde gerichtet, und das Publikum in viele unnöthige Kosten gesetzt wird. Ey! was für vortrefliche Absichten des Herrn Reich.

Sollte ein solches Verfahren dann wohl wirklich erlaubt seyn, mein ädel denkender Herr Reich? — sie werden aber sagen: ich habe niemals einem Trattner, Hechtel; Pauli meinen Verlag vorenthalten; nur müssen sie sich die Bedingungen a 16 pro Cent Rabatt gefallen lassen; über dieses die von mir in einer Messe genommenen Artikel in der nächstfolgenden prompt mit baa-

rem Gelde bezahlen: wenn sie dieses aber nicht thun, so gebe ich ihnen kein Blat wieder auf Conto.

Was ist denn dieses anders, als jemanden seinen Verlag vorenthalten, wenn man ihm denselben nicht anders, als unter solchen Bedingungen geben will, die der andere, wegen seines Schadens, unmöglich eingehen kann? —

Sie werden aber sagen: weil es mir nicht beliebt, meinen Käufern mehr, als 16 pro Cent Rabatt zu geben und überhaupt andere Conditionen zu setzen; so darf ja z. E. ein **Trattner** in **Wien**, ein **Pauli** in Berlin, ein **Hechtel** in Hamburg nur den ordinairen Preis um eben so viel erhöhen, daß er dabey bleiben kann. —

Da aber diese Art der schändlichen Contribution, in welcher jemand seine Mitbürger setzte, von der Obrigkeit nicht ungestraft bleiben würde; ob gleich ein Leipziger **Reich** immer mit einer angenommenen ehrlichen Miene sagte: Ich erhöhe die Preiße meiner Waaren nicht, daß es aber andere Ausländer thun, dafür kann ich nicht; so ist ja mehr denn zu offenbar, daß einem Buchhändler, welcher diejenigen Artickel gegen einen billigen Rabatt von dem Verleger nicht haben kann, die bey ihm gesucht werden, durchaus nichts anders übrig bleibe, als der **Nachdruck**; wenn er entweder nicht selbst zu Grunde gehen, oder das Publikum schändlich betrügen will?

Wie

Wie kommt ferner ein ehrlicher Mann mit denen Artikeln zurecht, die er in der Messe von Ihnen mit nach Hause genommen hat, und nunmehro inne wird, daß Sie ihn mit Ihrem saubern Uebersetzungen z. E. betrogen haben; da Sie niemals etwas davon wieder zurück nehmen, der Schuldner mag auch noch so rechtmäßige Ursachen angeben? Will er nun z. E. Gellerts Schriften oder andere bereits bekannte, gangbare Sachen von Ihnen haben: so geschiehet es mit einer andern Bedingung, al[illegible] wenn er Ihnen das vorhergenommene Makul[illegible] mit 16 pro Cent Rabatt bezahlt. Da nu[illegible]ese Bedingungen die offenbaresten Betrügereyen sind; mit welchem Scheine des Rechten will man die Nachdrücke derselben verbiethen, durch welche dergleichen Ungerechtigkeiten gesteuert wird?

Wer ausser diesen Fällen jemanden seine Verlagsartikel nachdruckt, ist freylich ein ehrloser Betrüger, und handelt wider alle Pflichten eines ehrlichen Mannes: derjenige aber erfüllet sie um desto mehr, welcher Nachdrücke veranstaltet, wodurch gar zu groben Betrügereyen geldhungriger Verleger vorgebeuget wird. Mithin sollten vielmehr alle billig denkende Buchhändler vornehmlich sorgfältig darauf achten, wenn jemand unter ihnen die Saiten zu hoch spannen, und sie und das Publikum betrügen wollte, seinen unersättlichen

Geld-

Geldhunger, durch den Nachdruck, desto eher zu ersticken.

Nun beweisen Sie mir aber einmal, mein sehr tugendhaft gesinneter Hr. Reich, daß ich jemals in einem andern Falle etwas habe nachdrucken lassen, als wenn ich auf die gedachte Art von Ihnen und andern Ihres gleichen, darzu gezwungen worden bin.

Meinen Mitbürger, den Commercien-Rath Zechtel hat man in eben die Nothwendigkeit gesezt. Denn, als derselbe vor wenigen Jahren in der Leipziger Meße, seinen Diener zu Junius in dessen Gewölbe schickte, eine Partey Exemplare von Lüdekens Beschreibung des türkischen Reichs ꝛc. für bares Geld zu verlangen; so drohete ihn der Grobian vom Verleger, aus der Thür zu schmeißen. Und warum denn dieses? — Weil Junius wußte, daß Zechtel durch seine Nachdrücke manchem unbändigen Geizhalse Zäume und Gebiße ins Maul gelegt hatte: weswegen er denn ganz natürlicher Weise einem Junius schon gegenwärtig, in der Folge aber noch mehr, verhaßt seyn mußte, weil sich Zechtel nicht anders helfen konnte, als daß er diesen Artikel, weil immer darnach gefragt wurde, nachdruckte.

Aber, heißt es nichts desto weniger, wir geben einem Hechtel aus der Ursache nicht, weil er nicht ordentlich bezahlt. Wäre dieses wahr und keine Lüge, so ließe sich die Ursache wenigstens nur ein bisgen hören; weil man durch obrigkeitlichen Zwang jemanden schon zur Bezahlung anhalten kann; ohne, daß man dem ganzen Publico nachtheilig handeln darf. So aber ist es noch darzu eine ehrlose Verleumdung, die ihm blos deswegen angehänget wird, weil er, wenn es nöthig ist, auf die allerrechtmäßigste Art nachdrucken läßt. Der Beweis hiervon ist folgender:

Hechtel war dem Buchdrucker Jacobäer in Leipzig eine Summe von einigen hundert Rthalern schuldig. Weil er nun dieselbe nicht bezahlen konnte, so nahm er denjenigen seiner Verlagsartikel, den magdeburgschen Greis nehmlich, der ihm aus der Ursache am allerliebsten seyn mußte, weil er von demselben am meisten sein Brodt hatte, überließ ihn seinem Gläubiger, und befriedigte diesen: mit welchem Buche denn auch Jacobäer sein Glück nachher recht gut gemacht hat. Von welchem Leipziger Buchhändler weis man einen so verzweifelten Entschluß, sich selbst sein Brot zu entziehen, um seine Gläubiger zu befriedigen? O! ihr Herren Leipziger Buchhändler, gehet ja bey einem Hechtel in die Schule,

und lernet von ihm die Pflichten eines ehrlichen Mannes: Denn niemand kann euch ärger beschähmen, als dieser.

Pauli in Berlin klagte seinem Monarchen, bey einer Gelegenheit, daß vornehmlich die gellertschen in Leipzig verlegten Schriften in Berlin so hoch zu stehen kämen, daß sie die Buchhändler beynahe nicht mehr anschaffen könnten, wenn sie statt eines billigen Gewinnes, nicht daran verliehren, oder den Preis derselben gar noch höher setzen wollten.

Des Königes Majest. fragten den Pauli, ob er sie denn wohlfeiler liefern könnte, wenn er sie selbst drucken ließe? und er antwortete: Ja Ihro Majestät, wenigstens um die Hälfte des gegenwärtigen Preißes. War es Wunder, oder unbillig, daß der König dem Pauli ein Privilegium über die erwehnten Schriften gab, ohngeachtet die Leipziger schon ein preußisches Privilegium darüber hatten; weil der König sahe, daß dieses darzu gemißbraucht wurde, seine Unterthanen in Contribution zu setzen?

Hierüber aber erregten die Leipziger Himmel und Hölle. Reich wurde rasend, eilte nach Berlin, kam wieder zurück, ohne viel Wesens von dem zu machen, was er ausgerichtet hatte; mach-

te darauf in der Jubilatemeße ein Complot, lud zu denselben alle Leipziger und ausländische Buchhändler ein, daß sie sich unterschreiben mußten, nachfolgendes von Reichen vorgeschriebene Gesetz auf das heiligste zu beobachten: „Daß von „nun an kein Buchhändler einem andern etwas „nachdrucken, oder auch Nachdrücke debitiren soll„te: unterstünde sich aber einer unter ihnen, die„ses zu thun; so sollte die ganze Gesellschaft den „gangbaresten Artickel nehmen, den der Nach„drucker in seinem Verlage hätte, ihn zur Strafe „auf gemeinschaftliche Kosten nachdrucken lassen, „debitiren, und die aus dem Nachdrucke gelöse„ten Gelder, dem, zur Schadloshaltung, auszah„len lassen, zu dessen Nachtheile der Nachdruck „veranstaltet worden wäre."

Nun glaubte man, allen Nachdruck ganz gewiß aus der Welt verbannet zu haben, und freuete sich schon im voraus, daß man ins künftige keine Privilegia großer Herren mehr bedürfte; sondern eine Buchhändler-Zunft ohne diese schon hinreichend genug wäre, ein jegliches ihrer Mitglieder in dem Besitze seines Eigentums zu schützen.

Reich jauchzete, als er sahe, wie bereit jeder unter den Buchhändlern war, zu unterschreiben. Nachdem aber ein jeder unterschrieben hatte, so lachte er, reisete wieder nach Hause, und veranstaltete vor

allen

allen dingen den ersten besten Nachdruck, wenn ihn die unbillige Aufführung dieses oder jenes Verlegers erfoderte.

So wie nun Reich an Anschlägen ganz unerschöpflich reich ist, die Monopolisterey des Bücherhandels auf einen dauerhaften Fuß zu setzen; so weis er auch sogleich ein anderes Expediens, nachdem man ihn mit seinem vorerwehnten Projecte ausgelacht hat.

Denn nunmehro will er gar einen Reichstag der deutschen Fürsten haben, welche die Nachdrucker, eben wie die Zigeuner, durch allgemeine Reichsabschiede vertilgen sollen. Warum schreibet er seinen Reichstag nicht sogleich aus, und citirt die Reichsstände nach Leipzig auf die Jubilatemesse; vielleicht wären sie zum Unterschreiben eben so bereitwillig, als die Buchhändler vor 6 oder 7 Jahren zum Unterschreiben ihrer Assecuranz-Anstalten.

Aber hören Sie! mein lieber Reich, ein Wort im Vertrauen unter uns geredt. Sie wissen, daß meiner Allergnädigsten Käyserin Königin Majest. derer Ihnen und Ihren Leipziger Herren Handelsgenossen ertheilten Käyserlichen Privilegien ohngeacht, einen von Ihnen so genannten Hudler oder Pfuscher, mit allen

nöthigen Kosten nachdrücklichst unterstützet, die Druckereyen und den Buchhandel, auch so gar mit vielen nachgedruckten Schriften, immer mehr und mehr empohr zu bringen; ferner, wie ein eben so gelehrter als weiser und billiger König, außer denen Ihnen ertheilten Privilegien über gewiße Verlagsartickel, seinen Unterthanen mit eben solchen Privilegien begnadiget. Sind Sie denn hierüber niemals stutzig geworden, und haben gesargwöhnet, daß Sie an einem so ungewöhnlichen Verfahren großer Herren und Damen, vielleicht selbst Ursache seyn möchten?

Nichts wäre vielleicht vermögender gewesen, eine Sinnesänderung in Ihnen zu bewirken, als ein solcher Gedanke; und jene hätte der Stadt Leipzig, durch den Bücherhandel unstreitig mehr, als jährlich hundert tausend Thaler zugewendet, wenn Sie Sich nur ein klein wenig mehr bequemt hätten.

So aber, da Sie von keiner natürlichen Billigkeit etwas wissen wollen, und durch ehrlose wie z. E. Complotte, Schmähschriften, Pasquille u. d. gl. mit aller Gewalt höchstschädliche Monopolien errichten, und durch diese das Publikum in eine wahrhafte Contribution setzen wollen; so kann ich nichts anders von Ihnen vermuthen, als

daß

daß Sie ein gar zu heißer Geldhunger dermaßen aller Sinnen beraubt hat, daß Sie wider Ihre eigenen Vortheile handeln, und Ihren Bücher-handel ganz und gar zu Grunde richten wollen.

Noch eine Frage muß ich an Sie ergehen lassen, mein lieber **Reich**. Mir kommt es vor, als ob Sie eben so wenig einen so großen Abscheu oder Abneigung gegen den Nachdruck hätten, als gegen eine **Klopstockische Republik**; und dennoch heißt es in Ihrem zweyten Pasquille betitelt: **Der Bücher-Verlag in allen Absichten genauer bestimmet** rc. S. 19.: "Der Räuber, „der meine Börse, meine Uhr rc. mit der Pistole „in der Hand absodert, ist mir lange nicht so „schädlich, als ein solcher Mensch," ein Nachdrucker nehmlich.

Mir deucht, aus diesen Worten kann ich die sichere Folge ziehen: Herr **Reich** hält einen Nachdrucker der gellertschen Schriften z. E. für einen viel ärgern Bösewicht, als einen Dieb und Räuber; vornehmlich aber den, welcher sie unter allen am ersten nachgedruckt hat.

Und wer war denn der erste, welcher diese abscheulige That begieng? Doch vielleicht wohl kein anderer, als der sehr ehrlich gesinnete Herr **Reich**: Freylich aber machte er seine Sache viel

seiner, als ein Trattner, Pauli, und Hechtel, welcher lezte sich nicht einmal schämt, gar Pränumeration auf seine Nachdrucke anzunehmen.

Wenn ein Reich aber einen Nachdruck der gellertschen Schriften, da er noch nichts davon im Verlage hat, in Halle veranstalten will; so schickt er dem Buchdrucker das Exemplar, und schreibt ihm: Wann er von diesem Buche eine Auflage nachdrucken würde; „so wolle er, Hr. „Reich nehmlich, sogleich auf 500 Exemplare „pränumeriren.“

Was war denn aber wohl die rechtmäßige Ursache, daß Hr. Reich, dem guten Wendler zum Nachtheile, einen Nachdruck auf eine so sehr künstliche Art veranstaltete? Etwa diese, daß die berühmte Weidemann- und Reichsche Handlung, von Hr. Wendlern keine Exemplare unter billigen Bedingungen haben konnte? Welchen Handlungen hätte sie der Verleger denn geben sollen, wenn er sie dieser nicht geben wollte?

Sehen Sie doch, ehrliebender Hr. Reich, mit wie vielem Rechte Ihnen die vorerwehnten Ehrentitel eher gebühren; als allen Nachdruckern der gellertschen Schriften! Denn Sie wurden durch nichts genöthiget, sie nachzudrucken, wir aber durch die allerrechtmäßigsten Ursachen.

Was

Was aber würden Sie von einem Manne, den ich aus Mitleiden nicht nennen mag, für ein hartes Urtheil fällen, welcher als er einsmals mit seinem Compagnon die Kasse theilte, aus derselben, durch ein ungemein geschicktes Taschenspieler Hokuspokus, und vor sehenden Augen dieses seines Handelsgenoßen, 8 Louis d'or in seinen Schubsak prakticirte, und es durchaus nicht an sich kommen ließ, daß er den Spaß gemacht hätte?

Sehen Sie, lieber Hr. Reich, dergleichen Auftritte giebt es manches mal in der Handlung, worüber der ehrliche Mann in den tiefen Seufzer ausbrechen möchte: *Auri sacra fames, ad quae non mortalia pectora cogis!*

Jedoch, Nebendinge bey Seite gesezt, muß ich Ihnen und einigen Ihrer Herren Leipziger Handelsgenoßen, nur noch ein Paar Punkte zu Gemüthe führen, welche Ihre Handlung überhaupt angehen, vornehmlich aber, in so fern sie eine Beziehung nicht nur auf die mir von meiner Allerdurchlauchtigsten Souveraine anvertraute, sondern alle, wenigstens die meisten Buchhandlungen ausser Leipzig überhaupt, hat. Sie werden leicht erachten, daß diese Punkte von grosser Wichtigkeit, und ich ihnen in voraus melden muß, daß sie diejenige Quelle sind, woraus

Ihnen alle Unannehmlichkeiten fließen, über welche Sie Sich so sehr hart beklagen.

Die Handelsvortheile, welche die Stadt Leipzig so natürlicher als billiger Weise, für allen übrigen Städten in Deutschland, hat, und die ihr jedermann gönnet, nebst einigen von viel geringerer Wichtigkeit, machen so wohl Sie, mein Hr. Reich, als verschiedene Ihrer Handelsgenossen, dergestalt stolz, daß Sie die auswärtigen Buchhändler blos als Leute ansehen, welche zu dem Ende da sind, und nach Leipzig kommen, den Leipziger Verlag von Ihnen abzuholen, und ihn in aller Welt zu verbreiten; ohne, daß Sie einmal nöthig hätten, es ihnen Dank zu wissen.

Zu wünschen wäre es, wenn Sie nur so vorsichtig und redlich zu Werke giengen, daß die Ausländer Ursache hätten, sich um Ihre Verlagsarticke Mühe zu geben; oder jene wenigstens nicht mit schwehren Kosten eine Menge Makulatur abholeten, und sie nachher vergebens wieder zu verkaufen suchten; ohne, daß sie für diese Bemühung die allergeringsten Vortheile begehren dürfen.

Es ist wahr, den Leipziger Buchhändlern fehlt es eben an gangbaren Artikeln nicht; unter diesen aber verkaufen sie den auswärtigen auch zugleich,

gleich, eine sehr große Menge nichtsnutzigen Zeuges, welches wirklich nicht elender gedacht werden kann; die Käufer aber werden durch den gemeiniglich guten Druck und Papier hintergangen.

So läßt z. B. Hr. **Reich** des **Mills Haushaltungs-Kunst** in fünf Bänden groß oktav, übersetzen, drucken, und verkauft sie immer, obgleich in dem ganzen Buche nur wenige Gedanken sind, die mit des Verfassers seinen eine Aehnlichkeit haben. Dabey aber heißt es immer, wenn Käufer zu ihm in sein Gewölbe kommen: GOtt sey gedankt, ich stehe mit den vornehmsten Gelehrten unserer Zeit in Connexion u. s. f.

Erkundiget man sich ein wenig genauer, woher denn solche fürtrefliche Werke, wie z. E. das oben erwehnte, kommen; so erfähret man, daß ein Landpfarrer die Welt mit dieser herrlichen Gabe beschenkt hat. Freylich war ein solcher unter allen zu dieser gelehrten Arbeit am geschicktesten, weil er auf einem Dorfe wohnte, und daher die Haushaltung und Englische Sprache am besten verstehen müßte.

Auch hatte der gute Mann Zeit genug auf seine gelehrten Bemühungen zu wenden. Denn, weil er Kraft seines Amts berechtiget war, alle Sonntage eine salbungsvolle Erbauung vor seinen

Bauern

Bauern aus dem Ermel zu schütlen, ohne eben darauf zu denken; so hatte er freylich die übrige Zeit in der Woche, weil er nichts zu thun; mithin konnte er leicht täglich 8 gr. für einen übersezten Bogen mitnehmen.

Das herrliche Werk der Landbibliothek von 20 octav Bänden, ist fast keinen Grad besser. Aus wessen Händen erhalten wir denn diesen fürtreflichen Tröster für lehrbegierige Leser, die an der langen Weile krank sind? Antwort: Von dem alten und ehrwürdigen Ueberseher Hn. Schwaben; wenigstens aus dessen Fabrike, dergleichen es in Leipzig eine ziemliche Menge giebt: welche theils aus verdorbenen Magisters, Candidaten, oder preßhaften Studenten bestehen.

Nichts desto weniger ist des Rühmens in den gelehrten Zeitungen, von der Vortreflichkeit der Weidemann- und Reichschen Verlagsartickel fast gar kein Ende. Welches aber um desto weniger zu verwundern ist, weil unser Hr. Reich in jeglicher Jubilate- und Michaelmeße, ohngefähr 30 bis 40 solcher Artikel liefert; und über dieses die Kunst fürtreflich versteht, und die Mittel darzu im Kasten hat, dennoch vortheilhafte Recensionen in gelehrten Zeitungen zu bewirken.

Allein, alles dieses möchte noch hingehen, daß

daß er, gleich einem heißhungrigen Wolfe, alsbald darüber herfällt, so bald er nur vernimmt, daß im Französischen, Englischen, oder einer andern fremden Sprache ein Werk zum Vorscheine kommt, von dessen Uebersetzung Vortheile zu hoffen sind; wenn er nur nicht zu gleicher Zeit darauf bedacht wäre, anderer ähnliche Unternehmungen zu hintertreiben, sie zu vereiteln, oder überhaupt, gar solche arglistige Vorkehrungen zu machen, durch welche andere Buchhändler abgehalten werden sollen, in denen Fächern der Wissenschaften etwas zu unternehmen, in welchen er seine Vortheile zu machen sucht. Wir wollen diese Kniffe ein bisgen erläutern.

So bald die 3te Ausgabe des *Dictionaire universel d' histoire naturelle de Bomaro* vom Hn. von Haller zum Vorscheine kam, und man in Wien nur Miene machte, es übersetzen zu lassen; so war Hr. Reich gleich darhinter her, und kündigte in den Hamburger-Zeitungen eine Uebersetzung eben dieses Werks an; ohne jemals den wirklichen Vorsatz zu haben, sie zu liefern. — Als einige Jahre nachher Pauli in Berlin auf die Uebersetzung dieses Werks Vorschuß ankündigte, und ein Privilegium darüber genommen hatte; so fügte Hr. Reich, als er die

Jn-

Insinuation unterschreiben mußte, die Worte hinzu: „Meinem Rechte unbeschadet.“ Blos, um Hn. Pauli in seinem Vorhaben wenigstens stutzig zu machen.

Ja, was noch mehr! weil man vor 10 und mehrern Jahren mit den ökonomischen Schriften einen starken Debit machen konnte, und Reich von je her mit lauter solchen Sachen sehr gern ein Monopolium getrieben hätte, die Geld einbrachten; so war es ihm höchst zuwider, als er sahe, daß fast alle und jede Buchhändler ökonomische Schriften verlegten, verkauften, und hiermit einen ziemlichen Debit machten. Welches zu verhindern, unser schlaue Reich folgenden Kniff brauchte.

Er ließ bereits seit bey nahe einer eben so langen Zeit, von 10 Jahren nehmlich, beständig in allen Leipziger Meßcatalogen, Zeitungen und andern gedruckten Nachrichten, einen sehr großen Lerm machen, und ein Werk von ohngefähr nachfolgendem Titel ankündigen: **Physikalisches, ökonomisches Magazin, worinnen von allen möglichen Theilen der Naturkunde und Oekonomie vollständiger Unterricht zu haben ist, in alphabetischer Ordnung, von einer Gesellschaft von Aerzten verfasset.**

Was

Was für Windbeuteleyen der Titel mehr enthielt, kann ich eben so genau nicht sagen, und achte es auch der Mühe nicht werth, wieder nachzusehen. Die gedruckte Anzeige von diesem herrlichen Werke versprach ferner: daß in demselben nicht nur das ganze Bomarische Universal-Lexicon, sondern auch noch viele andere Dinge von dieser Art mehr, enthalten seyn würden. Mithin sollte dieses Magazin, oder eigentlicher gelehrte Kloack, noch viel mehr seyn, als ein Universal-Lexicon; weswegen es mich denn höchlich wundert, daß er nicht versprochen hat, auch das Zetlersche Universal-Lexicon mit hinein bringen zu lassen.

Dieser Kniff war in mancherley Betrachtung gewiß nicht zu verachten. Denn 1) gerieth die Weidemann- und Reichsche Handlung bey der Welt in die Achtung, als ob ganze Gesellschaften von Gelehrten für sie arbeiteten: weswegen es denn ganz natürlich war, daß man nichts anders, als lauter vorzügliche Werke von ihr erwarten durfte.

2) War dieses eine sehr nachdrückliche Warnung an alle Buchhändler, sich ja nicht an dem Verlage physikalischer und ökonomischer Schriften die Hände zu verbrennen, wenn sie nicht in der augenscheinlichsten Gefahr seyn wollten, ausgeschrieben zu werden.

3) Hätte es leicht seyn können, daß das Publikum, aus einer erschrecklichen Begierde nach diesem Werke, auf unsern Hn. Reich ganz ungemein losgestürmt hätte, sein Versprechen zu erfüllen, damit man nur Ursache haben möchte, ihm einen Sack voll Geld nach dem andern zu bringen. In welchem erwünschten Falle denn sein Hr. Schwabe und dessen Societät von Studenten, geschwind darhinter her gewesen seyn würden, die Sehnsucht der Käufer auf eine so arbeitsame Art zu beruhigen, daß Hr. Reich mit diesem ungeheuern Werke allein, den Verlag aller übrigen Buchhändler dermaaßen hätte haben können, daß sie ihm seine übrigen Verlagsarticke1 alle mit baarem Gelde hätten bezahlen müssen.

Zu allem Unglücke aber hatte das Publikum den Betrug mit dem Zetlerschen Universal-Lexicon noch nicht vergessen; mithin achtete niemand auf allen diesen Wind, den Hr. Reich in dem Publicum machte. Andere aber, die seine herrlichen Produkte besser kannten, als er es glaubte, furchten sich dergestalt vor ihm, daß sie ihm gewiß nicht 4 Groschen zu zahlen versprochen hätten.

Was meinen Sie, meine übrigen Herren Collegen, sollte dieser wohl derjenige Mann seyn, dem Sie, als Advokaten, Ihre Sache ohne Bedenken

denken anvertrauen könnten, wenn er sich Ihnen zu eben diesem Geschäfte nicht aufgedrungen hätte? Indessen aber muß man ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er den Buchhandel, in seinem ganzem Umfange, zehnmal besser versteht, als sein Zunftgenosse und Nachbar Crusius; ob dieser gleich beym Studiren hergekommen ist.

Damit aber die Herren Gelehrten, Schriftsteller oder Studirten, nicht etwan meinen, als ob es nur so eine Sache von geringer Wichtigkeit sey, in welche sie sich ohne Bedenken mengen und darinnen pfuschen dürfen, sondern inne werden, in wie großen Schaden Sie sich selbst und das Publikum zugleich setzen; so wollen wir Ihnen die Sache sogleich mit dem lebendigen Beyspiele eines Mannes von Ihrem Gewerbe erläutern.

Als Hr. Crusius bey dem Bücherhandel sein Glück besser zu machen hoffete, wie mit der Gelehrsamkeit; so verwendete er sein Vermögen von einigen tausend Thalern auf den Verlag.

Die erste Unternehmung war, die Fortsetzung der schreberschen Cameral-Schriften zu verlegen; wovon einige Theile in Bützow und einige in Halle von Curten verlegt waren.

Er lobte und bezahlte dem Hn. Verfasser für den Bogen 4 Thaler und 12 Exemplare auf Schreibpapier; ohne darauf bedacht zu seyn, woher er komplete Exemplare nehmen wollte, wenn man sie von ihm verlangte, und ohne zu überlegen, daß er eben hierdurch sich und die vorigen beyden Verleger in gleiche Verlegenheit setzte.

Das ärgste war, daß die bisherigen Liebhaber und Leser der schreberschen Cameralschriften nicht nur, sondern aller Schriften von dieser Art überhaupt, nach und nach überdrüßig würden; besonders 1) wegen der gar zu großen Weitläuftigkeit, und 2) weil sie ihre Exemplare nicht ohne Mühe komplet erhalten konnten. Kurz, Hr. Crusius machte mit seinen Cameralschriften ein Ende: weil er sahe, daß er bey deren Fortsetzung nicht die rechten Maaßregeln erwählet hatte.

Nun sollte der Hr. Sohn des vorerwähnten Hn. Verfassers, das wieder einbringen helfen, was Crusius an des ältern Hn. Schrebers Werke verlohren hatte. Jener nahm daher, als eben angehender Doktor der Arzeneygelahrtheit, einen alten botanischen Tröster vor sich, ließ aus dessen Kupfern die nützlichsten Kräuter weg, und bloß die Gräser kopiren; diese wurden sauber in

Kupfer gestochen, auf schön Papier, nebst einer kurzen Beschreibung gedruckt; und die Liebhaber bezahlten ein einzelnes Stück der Beschreibung von den Gräsern eben so hoch, als sie zehen andere Artikel von ungleich mehrerer Wichtigkeit, bisher zugleich haben können.

Um wie viel Hr. Crusius durch seine Gräser reicher geworden ist, kann ich nicht sagen; aber wohl, daß sich der Nutzen dieses Werks zu den menschlichen Gewerben ohngefähr so verhält, wie der Nutzen der Astrologie zu dem Schusterhandwerke: Denn der Geneigte Leser kann immer glauben, daß die erwehnte Wissenschaft bey dem Schusterhandwerke nicht ohne Nutzen ist, weil man aus jener das künftige Steigen und Fallen der Lederpreise ziemlich genau lernen kan.

Der Hr. Verleger muß sich aber auch bey diesem Werke nicht zum besten befunden haben. Denn er wendete sich bald darauf an einen Mann, dessen Geistes Kräfte alle Welt bisher nach der Anzahl von historischen Quartanten schätzte, vor welchen der Name Adelung stund. Da nun derselbe über dieses noch Fürstl. Gothaischer Rath und Chursächsischer privilegirter Zeitungsschreiber

D 2 war,

war, so hatte er um desto mehr die Vermuthung von einer sehr wichtigen Gelehrsamkeit vor sich.

Der Anfang wurde mit der Uebersetzung des Marmontel Belisair gemacht. Weil nun unser Hr. Adelung den Inhalt eines Buches, welches jedermann verständlich ist, so ziemlich übersehen konnte; so fiel die Uebersetzung nicht zum schlechtesten aus, und fand nicht nur Beyfall, sondern wurde gar zum zweyten male gedruckt: wodurch denn Hr. Adelung bey seinem Verleger die Meinung eines leibhaftigen Polyhistors erworben hatte.

Mithin kostete es einem Manne, dessen sämtliche Gliedmaaßen zu der Schriftsteller Handthierung geschaffen waren, nicht viele Mühe, seinen Crusius zu überreden, daß er eine Jesuiten Geschichte von ihm übernahm, welche recht viele Bände in groß 8° stark werden sollte.

Nun wurde zu der Verfassung einer Jesuiten-Geschichte ein Gelehrter erfordert, welcher das ganze Feld der Naturkunde, Mathematik und Weltweisheit überhaupt übersehen konnte; wenn anders in einem solchen Werke von den wahren Verdiensten vieler Mitglieder dieses berühmten Ordens,

zum

zum besten der wahren Gelehrsamkeit und unpartheyischer Leser, zugleich gehandelt, und dasselbe nicht blos eine Sammlung theils wahrer, theils erlogener Anekdoten werden sollte, die nur den Ausschuß dieses Ordens angehen, und jedermann bis zum Eckel aus allen Zeitungen bekannt geworden sind.

Ob nun gleich der Verfasser keine einzige von allen den Eigenschaften besaß, die zu einem solchen Werke erfodert werden, ausser der, die er durch sein Gewerbe als Historien- oder Zeitungsschreiber erlangt hatte; so gieng er nichts desto weniger an seine Handthierung, und kündigte nebst seinem Verleger, die Jesuiten-Geschichte sogar in den leipziger gelehrten Zeitungen an.

Ich weis nicht, ob beyde nicht gewußt oder bedacht haben, daß der Churfürst von Sachsen nebst Ihrer Hofstadt catholisch sind, und in Sachsen alle Schriften, welche gedruckt werden sollen, censiret werden müßen: dann sonst würden sie wenigstens nicht so sehr unbesonnen zu Werke gegangen seyn, sondern Widerwärtigkeiten von den Jesuiten bey Hofe besorgt haben. Welche dann auch ganz natürlicher Weise erfolgten: denn man bestund darauf, die Jesuiten-Geschichte sollte entweder ungedruckt bleiben, oder das Manuscript erst von

dem churfürstl. Beichtvater censirt werden, ehe es gedruckt würde.

Damit nun der Hr. Verfaßer und sein Verleger mit ihrer Jesuiten-Geschichte nicht gar zu sehr ausgelachet werden möchten; so fiengen sie an, ihre Sache ganz heimlich zu tractiren; schickten ihr Manuscript nach Halle, an Grunauern, ließen es drucken, setzten weder den Namen des Verfaßers noch Verlegers darauf; und die Oerter, wo es zu haben seyn sollte, hießen Berlin und Halle. Ob aber das Publikum über diese schlaue Vorkehrung weniger gelachet hat, als vorher, kann ich nicht sagen.

Die Jesuiten-Geschichte wurde indeßen so gut, als sie ein Adelung machen konnte, daß ist, die Leser fanden eine Menge sehr bekannter und entbehrlicher Erzählungen darinnen, die nur zur Verkleinerung des ganzen Ordens überhaupt gereichen sollten; von gelehrten und nutzbaren Sachen aber nichts. Mithin war es ganz natürlich, daß ein Werk, wovon man mit genauer Noth ein Paar Theile zum Vorscheine gebracht hatte, deswegen liegen blieb, weil es niemand verlangte. Wie viele Kosten der Verleger an diesem Artikel eingebüßt hat, kann ich nicht sagen, noch weniger

ger aber, ob er jemals Hofnung hat, sie wieder zu bekommen.

Ob nun gleich unser Verfasser hierdurch hätte ein wenig vorsichtig werden sollen, sich in Dinge zu mischen, von welchen er keine Begriffe hat; so that das Schicksal der Jesuiten-Historie vielmehr eine gerade entgegen gesezte Wirkung in ihm. Denn nunmehr fing er gar an, Nollets Experimentir-Kunst zu übersetzen, oder vielmehr übersetzen zu lassen: Denn es versteht sich, daß ein Gelehrter von seinem Ansehen sich zu keinem Uebersetzer mehr brauchen läßt; sondern sein Gewerbe bey der ganzen Sache eigentlich nur dieses ist, daß er dasjenige Geld für die Uebersetzung einnimt, was andere Leute verdienen, diesen aber so viel davon giebt, als er es für gut befindet; dahingegen aber seinem Verleger versichert, daß ihm diese gelehrte Arbeit ungemein viel Kopfbrechens verursache, daß tausend andere Uebersetzer nimmermehr damit zu recht kommen würden; es sey ein Glück für die Käufer, daß die Uebersetzung keinem andern in die Hände gerathen sey, als ihm. Er stehe daher vor die Richtigkeit derselben, und sey bereit, alle öffentliche Vorwürfe heldenmüthig zu verfechten, u. s. f.

Unser Adelung (*) ließ also seinen Zaneka, einen Mann, zu sich kommen, der eben keine ganz schlechte Gabe zum Uebersetzen hatte; der aber von der Sache eben so wenig etwas wußte, die er übersetzen sollte, als Hr. Adelung. Jener bekam 16 gr. für den Bogen, deren er täglich zwene liefern mußte.

Der arme Mann! der freylich in schwehren Zeiten ums Brodt arbeitete, und sich nicht lange besinnen durfte, machte in der Angst aus einem Optiker einen Brillenmacher, aus einem Fernrohre eine Brille, einer Rolle, oder Kloben, einen Hahn; einer Zauberlaterne, eine Lampe; und was dergleichen ketzerische Anabaptistereyen mehr sind, vor welchen alle Orthodoxe Leser die Gesichter verziehen werden.

Zu-

(*) Das allermerkwürdigste bey dieser Verlags-Historie war übrigens dieses: Daß, weil die Experimentir-Kunst eine Fortsetzung der Nollerschen Physik war, deren Uebersetzung Weber in Erfurt längst gedruckt hatte, und mithin auch genöthiget war, dieses Werk zu übersetzen und drucken zu lassen, Hr. Crusius dennoch nicht abgehalten werden konnte, zugleich eine viel schlechtere deutsche Ausgabe zu veranstalten, als die Webersche war.

Indessen war doch Hr. Zanetka aufrichtig und gestund seinem Hrn. Obermeister, daß er Schwierigkeiten in der Uebersetzung gefunden, weil er die eigentlichen Benennungen nicht gewust hätte; und glaubte, diesem würde die Sache eine Kleinigkeit seyn, das Irrige zu verbessern, weil er die Uebersetzung übernommen hätte.

Unser Adelung antwortet: Es sey ganz gut, er würde alles schon machen. Hiermit aber hat er unfehlbar so viel zu verstehen geben wollen, daß er die Menge von abscheuligen Fehlern in dem blauen Dunste seiner Vorrede schon verantworten wollte: Denn dieses ist auch, wie es der Augenschein ergiebt, der ganze Zwek derselben.

In derselben will er dem geneigten Leser aufbinden: daß die Kunstwörter in verschiedenen Gegenden Deutschlandes nicht übereinkämen. Daher sey es gekommen, daß der Hr. Uebersezer Schwierigkeiten bey der Uebersetzung gefunden habe: und Hr. Adelung meint, jedermann werde sich mit dieser lügenhaften Erdichtung abspeisen lassen. Da doch alle Welt gerade das Gegentheil weis; weil die Deutschen in keinem einzigem Zweige ihrer Sprache genauer mit einander überein kommen, als die Künstler und

Handwerksleute in ihren Kunstwörtern: wovon man sich bey einem jedweden unter ihnen sogleich überzeugen kann, welcher nur ein wenig gereiset hat. Gesezt aber, es wäre wahr, so ist ja dieserwegen kein Uebersetzer berechtiget, Dingen solche Namen zu geben, die sie in keinem Theile der Welt haben.

Herr Adelung mag sich ja nicht damit verantworten wollen, daß, weil er seinen Namen so wenig auf den Titel als unter seine Vorrede gesezt, ihm die ganze Sache nichts angehe: denn, ob gleich die allermeisten Uebersetzer in Leipzig ihre Handthierung eben so heimlich betreiben, als ein Verbrecher die seinige; so kommt es doch gemeiniglich aus, wer das Publikum mit dergleichen betrogen hat.

Alles dieses aber hat einen berlinschen Recensenten gar nicht abgehalten, von dieser Uebersetzung das allervortheilhafteste Urtheil zu fällen; oder eigentlicher zu reden, die von dem Herrn Adelung gemachte Recension von der Uebersetzung der nollerschen Experimentirkunst, für baares Geld des Hrn. Crusius in Leipzig, in sein Journal einzurücken.

Unmöglich ist es mir, zu begreifen, wie es zugehet, daß auf einer so berühmten Universität, als

als Leipzig ist, und wo es doch an Gelehrten nicht fehlt, aus solchen Leuten Schriftsteller werden, die man bey uns schwehrlich zu den Kinderlehrern brauchen würde. Und es ist vor kurzer Zeit einer von unsern Gelehrten durch Leipzig gereist, welcher auf dem richterischen Coffehause, von einem Büchertrödler, die mathematischen Anfangsgründe des Hrn. Funk eines leipziger Magisters, gekauft und sie seinem Sohne mitgebracht, von welchem mir der Käufer zugeschwohren, daß, nachdem er zu Hause die Scharteke ein wenig durchgesehen, er überzeugt worden sey, der Verfasser habe nicht einmal die Gründe der vier Rechnungsarten in gemeinen Zahlen verstanden.

Was meinen Sie, geneigter Leser, wenn entweder ich in Wien dergleichen herrliche Waare drucken ließe, sie auf die leipziger Meße brächte, und von den Buchhändlern daselbst, gar verlangte, sie sollten mir ihren Verlag dargegen geben, wie mich diese abweisen würden?

Ich habe dahingegen, seit einigen Jahren, eine Menge von physischen, medicinischen, mathematischen und andern Werken, theils Original-Schriften, theils Uebersetzungen unserer vornehmsten Gelehrten, für die von meiner Allerdurchlauchtigsten Souveraine wirklich angelegten und

und nicht etwa imaginairen Capitale, wie sie in Leipzig Mode sind, drucken lassen und verlegt; sie nach Leipzig geschickt, den leipziger Verlag dargegen verlangt; jedermann aber antwortet mir: Er könne meinen Verlag gar nicht gebrauchen; und wollte daher haben, ich sollte ihm alles mit barem Gelde bezahlen. Dieses hätte ich auch gern gethan, und wäre mir gleichgültig gewesen; wenn man mir nur billige Conditionen gesetzt hätte. Mit meinem Schaden aber ausländische Bücher nach Wien zu bringen und zu verkaufen, wird mir wohl niemand, der billig denkt, zumuthen.

Ich glaubte, es käme daher, daß man meinen Verlag nicht gebrauchte, weil er noch nicht bekannt genug wäre. Ich gab also meinem Commißionair in Leipzig Vollmacht, meine neuen Verlagsartikel dem Hofrath Bel. auszuliefern, wenn er sie zum Behuf der gelehrten Zeitungen, die er zu besorgen hat, verlangen würde.

Der Hr. Hofrath hat auch wirklich, auf sein Begehren, in einem Jahre beynahe für 30 Rthlr. Bücher mit der Bedingung von mir erhalten, sie in seinen Zeitungen zu recensiren und bekannt zu machen; allein, man hat bisher noch keines einzigen Artikels darinnen Meldung gethan. Und man versichert mich, daß er keineswegs seinen Bedienten,

ren, wehrend den Messen, bey die Buchhändler umher schickte, deren Novitäten sich in der Absicht auszubitten, um sie in seinen Zeitungen bekannt zu machen, welchen Gebrauch er nur sehr selten davon machte; sondern blos, um eine Quantität neuer Bücher zusammen zu bringen, welche er in der nächsten Bücherauktion verkaufen könnte, die hingegen, welche er nur einigermaßen auf der Universitäts-Bibliothek, deren Bibliotheker er ist, anbringen könnte; setzte er der Universität, als neu angekaufte Bücher, um die gewöhnlichen Preiße, auf ihre Rechnung. Welches dann die Ursache wäre, weswegen die meisten Buchhändler den Bedienten abwiesen, ohne ihm was zu geben, wenn er umher gienge, und Bücher einfoderte; wofür sie denn der Hr. Hofrath freylich mit den schlechten Ehrentiteln der Schurken und Hallunken bisweilen regalirte.

Was die meisten unter den Leipzigern Buchhändlern betrift, welche die Commißion über den Auswärtigen ihre Gewölber haben, so nehmen sie sich nicht einmal die Mühe, ein Buch aus dem Gewölbe holen zu lassen, wenn es auch verlangt wird; sondern es heißt: der Mann giebt so wenigen Rabatt; wer wird sich also die Mühe geben, seine Sachen zu verkaufen? Dennoch aber thut man

man die geringsten Dienstleistungen nicht umsonst, sondern rechnet sie auf das genaueste zu barem Gelde.

Nehmen sie aber zuweilen, gegen ihren Verlag, etwas an Büchern, so hüten sie sich ungemein, daß sie der Sache ja nicht zu viel thun und bares Geld heraus geben müßen; sondern richten ihren Tausch so ein, daß man ihnen vielmehr solches zahlen muß: welche Regel sie so genau beobachten, daß sie lieber vorgeben, ein auswärtiges Buch sey nicht zu haben, im Falle es bey ihnen gesucht wird.

Diesen ihren Zweck desto eher zu erreichen, sind sie vornehmlich darauf bedacht, jegliche Meßen entweder so starke, oder eine so große Menge kleiner Artikel zu liefern, daß sie den Verlag aller und jeder auswärtigen Buchhändler damit heben können.

Diese Regel wißen auch diejenigen unter den Herren Leipzigern zu beobachten, welche eben erst anfangen, Buchhändler zu werden, wie z. B. der schlaue Schwickert, weiland Dorsley und Compagnie: welchem der Anschlag so ziemlich gelungen ist, weil er von verschiedenen Gelehrten in und außerhalb Leipzig unterstützt wird.

Mit dem jüngern Herrn Hallen wurde die Sache ein bißgen anders. Dem guten Manne

stund

stund eine Art des Bücherhandels in Schwaben, da er sich freylich gefallen lassen mußte, mit einem Wagen oder Karren voll Bücher, als Diener auf den Klöstern und plattem Lande, umher zu wandern, nicht ferner mehr an; sondern faßete den Entschluß, in Leipzig ein ganz anderer Mann zu werden.

Den Vorsatz unterstützten die Seinigen und schaffeten vor den jungen Hrn. Buchhändler, durch ihren Credit, einen ansehnlichen Vorrath des besten Sortiments an.

Das erste Verlagswerk war eine Froriepsche Eseley von $3\frac{1}{20}$ Bogen; worinnen ein abscheulicher evangelischer Theologe Namens Froriep, seine Herren Amtsbrüder ohngefähr eben so behandelte, wie ein Kesselflicker den andern, wenn jener durch Bier und Brandtwein wüthend gemacht ist.

Dieses Werk fand erschrecklichen Abgang. Dann, kein Mensch hatte es sich eingebildet, daß in einem Manne, den er so manchesmal auf der Kanzel die andächtigsten und zierlichsten Worte hatte schwatzen hören, solche Sitten wohnen könnten, vor welchen Zigeuner und Rattenfänger angst und bange wurde, weil sie ihm auf tausend nicht eins antworten konnten.

Nach

Nachdem der Hr. Eselenverleger sich auf diese Weise bey den Leipziger Gelehrten, vornehmlich Herren Theologen, insinuirt hatte, so stellete er sich ganze Tage in äußerster Tiefsinnigkeit vor seinen Laden, und sann mit allen Seelenkräften auf eine viel größere Eseley, als die vorhergehende.

Niemand war geschickter, diese Sehnsucht zu stillen, als der große Politikus und Nativitätsteller Hr. Adelung, welcher, weil er schon manchem Buchhändler sein Schicksal bestimmet hatte, den Augenblick sahe, daß schon was mit ihm zu machen sey. Dieser raffete also in aller Geschwindigkeit ein halbes Schock Uebersetzungen aus dem Französischen in ein Bündel zusammen, und machte sich an ihn. —

Ey was, hieß es, große Männer müßen auch große Bücher verlegen: was machen Sie mit einer Scharteke von $2\frac{1}{4}$ Bogen! Hier! haben Sie Manuscript zu einem Quartanten von einem ganz andern Gewichte; in demselben habe ich gewiesen, was die europäischen Mächte für Thoren sind, daß sie mit solchen erschrecklichen Umwegen nach den ostindischen Schätzen reisen; da sie doch zu dem chinesischen Frauenzimmer und indianischen Vogelnestern auf eine viel kürzere Art gelangen können; wenn sie nur von dem Nordpole, als ihrem allgemeinen

meinen Sammelplatze, einen kleinen Canal nach Pecking machen lassen. Welches alles in diesem Werke zur Genüge ausgeführt ist.

Glauben Sie sicher, mein Bester, die Russen wissen die Kunst längst, zu den morgenländischen Schätzen zu gelangen, ohne, daß sie sie andern und uns offenbahren; aber hier! hier! ist alles entdeckt. Was meinen Sie, wie viele Verdienste wir bey unsern Europäern erwerben werden, wenn wir dieses Werk der Welt nicht länger vorenthalten?

Mit demselben können sie unsägliche Reichthümer erwerben, und den Verlag aller und jeder Buchhändler heben. Machen Sie nur je eher je lieber Anstalt, und versäumen die angebothene Gelegenheit ja nicht. Denn —

Es ist wahr, mein Herr, Sie haben Recht. Kleinigkeiten sind auch meine Sache nicht: Denn der Profit ist gar zu mittelmäßig, und man hat dennoch eben so viel Schreibens, als bey hundertfach so starken Werken. Ich bin Ihnen daher für Ihre Gütigkeit, mir Reichthümer zuzuwenden, ungemein verbunden, und werde sogleich Anstalt zum Drucke machen. Sie sollen auch am Ende

de finden, daß ich ein Mann bin, der Ihnen Ihre Bemühungen stattlich vergelten wird. —

Der junge Verleger veraccordirte sogleich den folgenden Tag Druck und Papier, und man nahm dasjenige Werk, welches die bisher blinden Europäer erleuchten sollte, unter die Presse.

So wie es heraus gedruckt war, wollte der obgleich nahe verwandte Hr. Buchdrucker, dennoch sein *Laus deo* bezahlt wissen, wenigstens zum Theil. Weil nun das eine so wenig, als das andere möglich war, so transigirte man dergestalt, daß die Exemplare nach und nach ausgeliefert und die daraus gelöseten Gelder auf Abschlag für Druck und Papier ausgezahlt werden sollten.

Freylich war dieses eine harte Nuß für einen großmüthigen Mann, der Umstand aber war noch viel unangenehmer: daß niemand das herrliche Werk haben wollte, und die, welchen es pro Novitate zugeschickt wurde, es wieder remittirten, ohne etwas davon debitirt zu haben.

Abermal ein verzweifelter Streich. Kurz, es war hier nichts so nöthig, als Geld, besonders, wenn eine stattliche Haushaltung und guter Tisch

sollte

sollte fortgesetzt werden. In dieser Verlegenheit wurde ohne Anstand ein allgemeiner Reichstag der leipziger Büchertrödler anberaumet. Und, als sämtliche Glieder versammelt waren; so hieß es:

Sie wissen, meine Herren, wie es zuweilen in den Buchhandlungen geht, und wie man sich manches mal mit Dingen einläßt, die einem nachher zur Last sind. Meine Handlung werde ich von nun an, auf einen ganz andern Fuß setzen. Was soll mir der Mist von Sortiment, länger überm Halse liegen, da ich ganz andern eignen Verlag haben kann?

Wollen Sie mir demnach behülflich seyn, diesen sämtlichen Vorrath, so bald als möglich, zu debitiren: so bin ich bereit, Ihnen 6 bis 800 pro Cent, oder auch, wenn Sie es für gut befinden, noch mehr Rabatt zu geben. Nur muß ich mich von Dero allerseitigen Verschwiegenheit bestens versichern können: weil unverständige Leute von dieser Art zu handeln, manches mal nicht vortheilhaft urtheilen. —

Jedermann versprach, nach bestem Vermögen, gern und willig zu dienen; griff nach dem,

was man ihm anvertrauete, begierig, und hielt nur eine gar kurze Zeit einen recht wohlfeilen Jahrmarkt; wodurch denn in dem Laden unsers resoluten Buchhändlers dergestalt aufgeräumt wurde, daß ihm kein Buch mehr zur Last war, das nur einigermaßen genutzt werden konnte.

Damit aber niemand merken möchte, daß mit dem Büchervorrathe einige Veränderung vorgegangen wäre; so wurden die Titulaturen vor denen mit Makulatur ausgefüllten Repositoriis unverändert beybehalten; und es hieß noch immer: *Homeri, Demosthenis, Ciceronis* &c. &c. &c. *Opera.* Ob man nun gleich denenjenigen Käufern nicht dienen konnte, welche von den angezeigten Werken welche verlangten, sondern ihnen melden: es sey ein Irrthum mit der Aufschrift der Titel vorgegangen; so konnte man doch denen desto eher aufwarten, welche Makulatur brauchten.

Mithin war die Sache einerley, und die Handlung immer ununterbrochen fortgesezt; bey welcher denn der Hr. Principal über dieses noch den Vortheil erhielt, daß sich die Anzahl seiner Schuldner immer vermehrete. Denn verschiedene unter denen, welche sich seiner neulich ange-

nom-

nommen, und den schleunigen Abgang seines Sortiments erwehnter maaßen befördert, thaten sich, nachdem sie sich, mit ihrem Packen unter dem Arme, in der Stadt umher müde geirret hatten, in den Coffee- Bier- oder Brandtweins- häusern, jeder nach seinem Geschmacke, eine Güte, um die Kräfte wieder zu sammeln. Weil nun hierzu gemeiniglich die eben eingenommenen Gelder angewendet wurden, so verstund es sich ohnedem, daß Hr. Creditor die Foderung einsweilen in sein Contobuch eintragen mußte.

Aus eben diesem Grunde erfolgte ganz natürlich, daß diejenigen seither Herren Creditoren, es mit ihren Rechnungen für das gelieferte und debitirte Sortiment, eben so verfahren und denjenigen Zeitpunkt erwarten müssen, da der Himmel für die adelungischen Produkte Thaler schneiet.

Sehen Sie, geneigter Leser, dieses war eine kleine Schilderung von dem Bücherhandel einiger Herren Buchhändler in Leipzig. Sollten diese wohl berechtiget seyn, diejenigen öffentlich für Betrüger, Schelme, Diebe, Straßenräuber und noch viel ärgere Leute, zu schelten, weil sie es sich nicht gefallen lassen wollen, einige

wenige gute und gangbare Artikel, aber auch zugleich zehnfach so viel Makulatur, für baares Geld, mit ihrem größesten Schaden, ihnen abzunehmen? oder handeln sie vielleicht recht, wenn sie dasjenige ohne Bedenken nachdrucken lassen, was ihnen die Herren Leipziger unter billigen Bedingungen nicht geben wollen?

Ist aber der Nachdruck, wie sich die Leipziger ausdrucken, ein wirklicher Diebstahl und Straßenraub, und sind diejenigen nicht besser, die den Abgang der Nachdrücke befördern: so hat ja wohl keiner mehr geraubt und gestohlen, als der eisenachsche Grießbach, welcher die Uebersetzung des Tissots Onania, der typographischen Gesellschaft in Hamburg, wenigstens 6000 mal nachgedruckt, ohne, daß diese ihm jemals Exemplare von gedachtem Werke verweigert hat. Da nun die Herren Leipziger die Nachdrücke dieses Mannes so begierig und häufig verthun, was sind sie also nach ihrer eignen Erklärung, für Leute?

Eben so wohl wird aus dem vorhergehenden zur Genüge erhellen, was die Herren Schriftsteller für Seegen zu gewarten haben, wenn sie sich in den Bücherhandel mischen und denselben, wie

sich

sich Hr. Reich ausdrückt, gar zerstöhren wollen. Ich sollte denken, sie hätten an dem Hrn. Crusius ein lebendiges Beyspiel. Daß aber dieser noch immer in beßern Umständen bleibt, wie der jüngere Hr. Holle, rühret blos daher, weil er die Kunst besser versteht, durch Heyrath, Erbschaft u. d. gl. ein Capital nach dem andern an sich zu bringen: weswegen er denn die güldene Zeit länger erwarten kann, als dieser.

Können es aber die Herren Gelehrten durchaus nicht laßen, zugleich Buchhändler zu werden: was hält uns denn ab, ihren Verlag sogleich nachzudrucken, wenn wir ihn auf keine vortheilhafte Art erlangen können? In diesem Falle ist es ja thöricht, wenn sich Hr. Wieland darüber beschwehret, indem man gezwungen worden ist, seinen Merkur deswegen nachzudrucken, weil er gar keine Anstalt gemacht hatte, daß die Buchhändler Exemplare bekommen konnten.

Uebrigens haben sie ihm noch immer die Gefälligkeit erwiesen, die Pränumerationsgelder anzunehmen, sie ihm richtig auszuzahlen, die ihnen gelieferten Exemplare einzupacken, und sie an die gehörigen Oerter zu verschicken: ohn die allergeringste Erkenntlichkeit oder Danksagung von dem Hn. Wieland dafür zu erhalten.

Wer

Wer ist denn aber schuldig, seine Zeit zu versäumen, und dem andern zu dienen, oder ihn, wie er es haben will, gar zu bereichern, ohne eine verhältnißmäßige Belohnung dafür zu empfangen? Ist dieses etwa eine Regel des natürlichen Rechts, der Sittenlehre oder der Höflichkeit, die man von dem Hofmeister eines Prinzen schon erwarten kann; so möchten wir wissen, wo sie Hr. Wieland studirt hätte.

Was aber Hn. Klopstock anlanget, welcher der Urheber der Unzufriedenheit der Herren Schriftsteller gegen die Buchhändler ist; sollte ich denken, daß er am allerwenigsten Ursache hätte, sich über seinen Verleger Hn. Hemmerde in Halle, zu beschwehren. Denn jedermann weis, daß ihm dieser nicht nur für jedweden gedruckten Bogen zwölf und einen halben Thaler richtig bezahlt, sondern ihm, außer diesem noch, freywillige Präsente von hundert Thalern gemacht, und endlich so gar die Erlaubnis gegeben hat, eine besondere Ausgabe des Meßias auf eigne Kosten zum Verkaufe in Dännemark, zu veranstalten.

Mehr kann man doch nicht wohl von einem ehrlichen Manne verlangen, denn daß er mehr thut, als er angelobt hat, und zu thun schuldig ist. Und

dennoch ist ein Mann, der in seinem Meßias von Gotte und göttlichen Dingen so erhaben schreibt, nicht nur unzufrieden mit der reichlichen Bezahlung seines Verlegers, sondern will noch darzu die Gelehrten wider die Buchhändler öffentlich aufwiegeln, und ihnen ihr Brodt entziehen? Pfui! Herr Verfaßer eines Meßias, wie beschmitzen Sie ihre meßiadischen Gedanken mit Geitze!

Jedoch meine Herren Schriftsteller, kehren Sie sich an nichts, lassen Sie immer darauf los drucken, seyen Sie Ihre eignen Verleger und verkaufen für baares Geld; uns aber müßen Sie erlauben, Ihre Produkte nachzudrucken und sie zu changiren.

Wollen Sie dieses aber verhindern, so machen Sie es so wie Hr. Wieland. Schreiben Sie, wie dieser, auf ein Buch von 8 Thalern, 5 Thaler Pränumeration aus, und verkaufen, nach dem Pränumerations-Termine, das Exemplar für 2 Thaler 12 Groschen; so können Sie Sich darzu verlassen, daß das deutsche Publikum ganz erschrecklich willig werden wird, durch seinen Vorschuß Ihre Unternehmungen zu unterstützen.

Möchte es aber vielleicht nicht wollen, und es würde Ihnen noch darzu von uns nachgedruckt;

so dürfen Sie ja nur die Welt drohen, Ihre Federn gar niederzulegen und nichts mehr zu schreiben: so wird jedermann sogleich mit der Pränumeration herbey eilen, um nicht so hart gestraft zu werden.

Sie aber, meine **Herren Collegen**, erschrecken ja nicht über alle diese Verwirrungen; sondern Ihr Geist freue sich, wenn Sie sehen, daß der Geist der Buchhändler in die Herren Gelehrten fährt: weil Sie von nun an nichts mehr pro Labore geben dürfen; und die **Klopstockschen Meßiaden**, **Wielandschen** Agathons und viele andere herrliche Schriften mehr, nicht nur gegen elende **Schribenten**, **neue Beyträge zur Makulatur** u. d. gl. mit Freuden vertauscht, sondern jene noch viel wohlfeiler seyn werden, als diese.

Ueber einen solchen Zustand des Bücherhandels wird ein **Klopstock** und **Wieland** freylich Blut weinen; allein, diese Herren mögen Sich immerhin damit trösten, daß sie Gelehrte und Buchhändler zugleich sind; welches von beyden, das Bücherschreiben oder der Bücherhandel, ihnen aber zuerst vergehen wird, wenn sie sehen, daß sie uns mehrere Vortheile zuwenden, als schaden, wird uns die Zeit früh genug lehren.

Al-

Allein, es giebt noch andere Dinge, welche dem Bücherhandel nachtheilig, und um desto schwehrer zu verhindern sind, weil sie unter dem Scheine des Rechten geschehen. Das nachfolgende Schreiben eines Buchhändlers, mag hiervon einige Erklärung geben.

Mein Herr,

Sehr gern hätte ich Ihnen ein Exemplar von der verlangten Piese *) übersendet; allein ich hatte kurz vorher den letzten Vorrath davon nach Leipzig an Dero Commißionair geschickt, sie daselbst zu verkaufen. Dieser schreibt mir, es habe der Hr. Hofrath Bel, als Büchercomißarius seinen Bedienten zu ihm geschickt, und sich für Geld ein Exemplar ausbit-

(*) Es waren die zuverläßigen Nachrichten der unglückseligen Königin Mathilde in deutscher und französischer Sprache.

bitten lassen; er habe ihm aber eins geschickt, ohne etwas dafür zu nehmen. Den folgenden Tag sey der Bücher-Inspektor, auf Befehl der Bücher-Commißion, in das Gewölbe gekommen, habe die vorhandenen Exemplare der erwehnten Schrift gefodert, und sie weggenommen.

Weil ich nicht glauben konnte, daß es wahr sey, was mir der Mann geschrieben hatte, so erkundigte ich mich bey einem meiner vertraueten Freunde in Leipzig; und erfuhr nicht nur, daß die Sache ihre Richtigkeit habe, sondern dieses Verfahren auch ziemlich gewöhnlich sey, und der gedachte Herr Hofrath diese und mehrere confiscirte Piesen um einen viel höhern, als den gewöhnlichen Preis, entweder an Partikuliers, oder die Leipziger Buchhändler, selbst verkaufte: welches eine in Leipzig ziemlich bekannte Sache sey.

Mit

Mir deucht eben nicht, daß dieses dem Zwecke, den man durch das Confisciren zu erhalten sucht, gemäß sey. Denn dadurch sollen ja Schriften unterdrückt, nicht aber die Käufer durch höhere Preiße nach denselben begieriger gemacht werden. Folglich kann eine solche Art des Confiscirens eben so gar rechtmäßig nicht seyn.

Ueberhaupt werden gemeiniglich Bücher oder Schriften confiscirt, wenn sie etwas wider GOtt, die Religion, den Staat, oder gute Sitten enthalten. Keinen einzigen von diesen wichtigen Gegenständen beleidiget diese Schrift, im geringsten; sondern ihr Zweck gehet dahin, zu zeigen, daß eine große Prinzeßinn ein härteres Schicksal empfinde, als sie es verdienet habe: sie mag nun wirklich die Verfasserinn selbst seyn, oder nicht. Kann ein solches Verfahren wohl so sehr unerlaubt seyn?

seyn? Ist aber dieses, aus was für einem Grunde soll denn ein Buchhändler nur vermuthen, daß dergleichen Schriften confiscirt werden möchten?

Darf aber von der ganzen Begebenheit dieser Unglückseligen durchaus nichts erwehnet werden, warum hat man denn alle übrigen Schriften, welche die bekannte Dänsche Staatsrevolte betreffen, allenthalben, und eben so wohl in Leipzig, bisher frey und öffentlich verkauft, und verkauft so wohl sie, als die oben erwehnte in Leipzig confiscirte, durchgehens in unsern Landen?

Mithin kann es nicht anders seyn, als daß sich in dergleichen Arten des Confiscirens vielfältig, nicht nur Partheylichkeiten, sondern allerley interessirte Absichten derer zugleich einmischen, welchen die Untersuchung der Sache aufgetragen ist; so, daß, nachdem diese ihr Conto mehr oder weniger dabey finden, dergleichen

gleichen Schriften mehr oder weniger anschwärzen, und zuweilen die rechtmäßigsten Strafpredigten für schändliche Pasquille erklären. Nimmt man sich so viel Erlaubniß heraus, warum geht man nicht weiter, erklärt die zehen Gebote für Pasquille, und die für Pasquillanten, die sie erklären? Ob es gleich noch nicht völlig so weit gediehen ist, so fehlt doch so sehr viel eben nicht, und wir kommen diesem Verfahren immer näher.

Zu geschweigen, daß dieses der Untergang guter Sitten wäre, so leidet auch die Handlung merklich darunter, und mancher wird, ohne sein Verschulden, in Schaden gesezt. Denn, wie kann der Buchhändler wissen, ob ein Artikel, den er führt, confiscabel sey, oder nicht? Soll er sie etwa, bey dem Einkauf auf der Meße, alle selbst durchstudiren; so leidet es seine Zeit nicht: und wenn

er auch dieses nicht vorwenden könnte; so werden viele Bücher confiscirt, deren Sprache er nicht einmal versteht.

Nächst diesem so sind manche nur an sehr wenigen Orten confiscabel, und werden an allen übrigen mit grossen Verlangen gekauft, ohne, daß die Obrigkeit den Verkauf untersagt. Alle Käufer und Verkäufer in diesen Gegenden leiden darunter, wenn man an einem Orte die Confiscation misbraucht, wo eine so allgemeine Handlung mit Büchern getrieben wird, als in Leipzig: mithin wird für diese die Bücherconfiscation eine warhafte Schikane.

Ausser dem ist vollkommen erweislich: daß in Leipzig, sonderlich seit einigen Jahren, den auswärtigen Buchhändlern viele Artikel, ohne sie einmal vorher verbothen zu haben, unter dem Vorwande des Confiscirens, weggenom-

nommen worden sind, und ohne, daß deren Inhalt auch nur mit dem geringsten Scheine, hierzu einige rechtmäßige Ursache gegeben haben könnte; weil sie weder die Ehre der Religion, noch der Wohlfahrt den menschlichen Gesellschaft oder gute Sitten beleidiget, sondern vielmehr zur Aufrechthaltung und Beförderung dieser wichtigen Gegenstände, augenscheinlich gereichten.

Ohngeachtet nun, durch ein so schlechtes Verfahren, das rechtmäßige Eigentum der Ausländer, welche in der vollkommenen Zuversicht einer zu genüßenden Sicherheit, die leipziger Meßen beziehen, auf das empfindlichste dadurch gekränkt wird, daß man ihnen das Ihrige nimt, ohne einmal eine Ursache anzugeben, die den geringsten Schein des Rechten vor sich hat; so wäre es doch gewiß niemanden zu rathen, wenn er sagte, er würde, unter

F dem

dem Vorwande des Confiscirens, in Leipzig beraubt und bestohlen.

Diese Drückungen aber werden um desto ärger, wenn der Hr. Büchercommißair ein Mann ist, welcher brav darauf gehen läßt; Schulden mit Schulden häuft; alsdenn aber alle ersinnliche Mittel zur Hand nimt, wodurch er Geld erpressen kan; sie seyn von einer Art, von welcher sie wollen.

Sie können glauben, mein Bester, der Hofrath Bel hat, bey seinen stattlichen Einkünften, und wehrend seiner Administration von wenigen Jahren über das pauliner Collegium, sehr viel mehr Defekte gemacht, als sein Vörgänger der sel. Prof. Winkler, wehrend der ganzen Zeit, da er Vorsteher eben dieses Collegii gewesen ist. Welche schlechte Haushaltung durch die alte übele Gewonheit immer unter-

stützet

stützet wird, daß dem Vorsteher seine Rechnung nicht eher, als nach seinem Tode, abgenommen wird.

Daher kann man sich die Finessen und Schikanen kaum so arg vorstellen, als sie jener anwendet, wenn er Gelegenheiten vor sich siehet, Geld zu schneiden. So suchte er z. B. im leztverwichenen Jahre, dem auf die akademischen Statuten geleistetem Eide gerade zuwider, durch große Versprechungen, bey denen das Rektorat der Universität zu erschleichen, von deren freyen Wahl dasselbe abhieng: wessen er, in einer strengen gerichtlichen Untersuchung, vollkommen überführt wurde.

Kurz vor dem leztverwichenen Weinachtsfeste, starb der Doktor Beiche, welcher bisher im pauliner Collegio gewohnt hatte, und hinterlies nebst seinen wenigen Effekten, eine

Wittib in armseligen Umständen. Diese wollte an dem restirenden Hauszinse dem Hn. Hofrathe Bel diejenigen zwölf Thaler abziehen, die ihm der Verstorbene, kurz vor seinem Ende, auf Abschlag ausgezahlt, sich aber deswegen nicht darüber hatte quitiren lassen, weil er in kurzem den Rest zu erlegen hoffete, und sich alsdenn die Quitung überhaupt ausbitten wollte.

Als er aber bald darauf krank wurde und starb, so stellete sich Hr. Hofrath Bel ungemein fremde, und wollte von keinem Abtrage auf Abschlag etwas wissen, so bündig ihn auch die Hinterlassene und deren Mutter dessen durch eine Menge von Zeugen überwiesen. Weil nun die ganze Summa, ohne den geringsten Abzug, entrichtet werden müßte; so beklagten sich diese, über das Verfahren des Hn. Hofraths, gegen jedermann.

Er erfuhr es auch wieder, und verbath es, ihn ferner zu blamiren; allein beyde antworteten: Sie würden dieses sein Verfahren nicht nur nicht verschweigen, sondern jedermann erzählen, den sie nur kenneten. Es geschiehet auch, und zwar, welches sehr merkwürdig ist, ohne, daß der Hr. Hofrath diese kühne Nachrede zu ahnden sucht. —

Die ihm von den Buchhändlern eingeschickte Recensionen von ihren eigenen Verlagsartikeln, in die gelehrten Zeitungen, werden nicht nur ohne viele Umstände eingerückt, wenn die Bezahlung zugleich mit geschickt wird, sondern sogleich gefragt: ob der Verleger, oder jemand überhaupt, auch bezahlen wolle? ohngeachtet der Herausgeber dieser Zeitungen, von der Hofräthinn **Menken**, als der Verlegerin derselben, jährlich für seine Bemühung drey hundert Thaler bekommt. Wie viel also die

leipziger gelehrten Zeitungen werth sind, läßt sich hieraus einiger maaßen urtheilen.

So bald sich indessen jemand untersteht, von allen diesen Journalistenkünsten nur das allergeringste öffentlich zu melden; so erklärt ihn Bel sogleich für einen Pasquillanten, und sucht, ihn ins Unglück zu stürzen. In einem Beyspiele von dieser Art, gieng er vor einigen Jahren folgender maaßen zu Werke.

Er sprengte bey dem dreßdner Hofe aus: Es gäbe einen Almanach der Damen, mit Kupfern, der sehr rar, und ein greuliges Pasquill auf den Dreßdner, Berliner Hof und alle vornehme Damen in ganz Leipzig sey. Diesen Almanach habe aller Wahrscheinlichkeit nach, niemand anders gemacht, als ein gewisser Antikritiker in Leipzig, welcher nicht lange vorher, Klotzens und anderer Journalisten schlechte Streiche, ziemlich augenscheinlich entdeckt

deckt hatte. Weil nun Bel hierunter ebenfalls litte; so suchte ihm auch dieser, zur Dankbarkeit, einen Tanz dafür zu bereiten.

Der dreßdner Hof gab also dem Cammer-Comißair May Befehl, ein Exemplar anzuschaffen, wenn es auch mit 30 Dukaten bezahlt werden müßte; und so gar ein Minister eben dieses Hofes, erboth sich, 20 Dukaten für eins zu geben.

Alle leipziger Buchhändler wurden aus Geitze wild, und schrieben in dem ganzen Deutschlande umher, zwey Exemplare dieser herrlichen Rarität aufzutreiben, um die verheissenen 50 Dukaten zu bekommen. Endlich erschienen noch eine ganze Menge derselben, die der jüngere Hechtel in Goßlar hatte drucken lassen. Weil aber das Ding nichts anders, als lauter gute Lehren enthielt; so wollte auch niemand einmal wenige Groschen, vielweniger 20, oder 30 Dukaten, dafür geben. —

Hier-

Hieraus werden Sie den Zustand der Gelehrsamkeit, wie auch die Charaktere einiger Gelehrten, in etwas erkennen lernen. Mehr mag ich vor dieses mal nicht schreiben. Leben Sie wohl. Ich bin rc.

* * *

Da also der Hr. Hofrath Bel ein so künstlicher Pasquillenfänger ist, daß er sie ohne Mühe erdichten kann, blos, damit es nur etwas zu verläumden, zu confisciren und zu verhandeln geben möge; warum confiscirt er doch die zufälligen Gedanken eines Buchhändlers nicht, worinnen Männer für Schelme, Diebe und Strassenräuber gescholten sind, deren Unternehmungen von den allergrössesten Monarchen unterstützt werden.

E N D E.

